Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern

Band: 82 (2002)

Artikel: Die Familie von Fellenberg und die Schulen von Hofwyl : Erziehungsideale, "häusliches Glück" und Unternehmertum einer bernischen Patrizierfamilie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Autor: Wittwer Hesse, Denise

Kapitel: 2: Die "Rettung der Menschheit" : von der Politik zur Pädagogik

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1071008

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

2 DIE «RETTUNG DER MENSCHHEIT»: VON DER POLITIK ZUR PÄDAGOGIK

2.1 Zwischen Enthusiasmus und Enttäuschung: die Niederungen der täglichen Politik

Der politische Diskurs, der im Freundeskreis um Emanuel und Margarethe v. Fellenberg eine wichtige Rolle spielte, bewegte sich einerseits auf einer theoretischen Ebene, andererseits war er auch von praktischen Erfahrungen beeinflusst. Franz Bernhard Meyer von Schauensee etwa wurde schon als 19-Jähriger im Jahr 1782 in den luzernischen Grossen Rat gewählt[296], in Zürich war Hans Konrad Finsler seit 1796 Grossrat[297]. Die jüngeren Freunde, welche wegen ihres Alters noch nicht in die Regierung wählbar waren, verdienten sich ihre politischen Sporen in der Verwaltung ab. So war Hans Jakob Hirzel seit 1794 als Ratssubstitut in Zürich tätig[298], während Johann Rudolf Steck seit 1795 als Substitut in der bernischen Staatskanzlei arbeitete[299]. Emanuel v. Fellenberg hielt sich dagegen bewusst vom politischen Alltag fern, weil er meinte, dass seine Ausbildung für eine solche Tätigkeit noch nicht genügte. In seinem Lebensplan legte er fest, dass er vor dem 35. Altersjahr nicht in die öffentlichen Angelegenheiten eingreifen wollte. Die Zeit bis dahin gedachte er damit zu verbringen, sich so gut wie möglich auf die anstehende Aufgabe vorzubereiten: «Avant l'age de 35 ans je suis décide (hormis les cas d'urgeance) de ne pas me laisser employer dans des affaires publiques – pour me murir moi et mes systémes j'ai besoin de plus de tems que d'autres, vu les circonstances qui ont tant contrariées mes vues.»[300]

Der erwähnte Notfall trat dann aber doch bereits früher ein, als Anfang 1798 die Invasion von französischen Truppen drohte. Für Frankreich hatte das Territorium der Eidgenossenschaft durch die Erfolge in Italien an strategischer Bedeutung in der Auseinandersetzung gegen Österreich gewonnen.[301] Eine kriegerische Intervention war für Fellenberg und seine Freunde trotz aller Sympathie für die Französische Revolution ein zu starker Eingriff in die eidgenössische Souveränität, der die hochgehaltene republikanische Freiheit im Sinne von Freiheit von Fremdherrschaft entscheidend bedrohte. Deshalb wurden sie an verschiedenen Orten aktiv.[302]

Als sich Ende Februar 1798 abzeichnete, dass der Konflikt zu eskalieren drohte, reiste Fellenberg ohne offiziellen Auftrag nach Luzern, wo die aristokratische Regierung nach einer «sanften» Revolution von oben bereits Ende Januar abgedankt hatte. Er wollte von der dortigen neuen provisorischen Regierung, die mehrheitlich aus aufgeklärten Reformern – unter ihnen auch Franz Bernhard Meyer – bestand, die dem Stande Bern versprochene militärische Hilfe einfordern. Diese Unterstützung wurde unter dem Vorbehalt zugesichert, dass die luzernischen Truppen nur zur Verteidigung der Eidgenossenschaft und ihres Territoriums, nicht aber zur Erhaltung der bernischen patrizischen Regierung eingesetzt werden durften[303], was den Intentionen Fellenbergs, wie sich im Folgenden zeigen wird, nicht zuwiderlief. Auf der Rückreise nach Bern organisierte er im Entlebuch und im Emmental weitere Truppen. Als

er unterwegs von der Kapitulation Berns am 5. März 1798 erfuhr, zog er sich wieder nach Luzern zurück und reiste schliesslich weiter über Schaffhausen nach Tuttlingen in Süddeutschland aus Furcht, wegen seiner Aktivitäten und der unklaren Situation in Bern gefährdet zu sein. Die Wartezeit im nahen Ausland nutzte er, um seine politischen Ideen für seine Freunde schriftlich festzuhalten.[304]

Die Lage beruhigte sich so weit, dass Emanuel v. Fellenberg Anfang April nach Bern zurückkehren konnte. Am 12. April wurde die Helvetische Republik in Aarau formell konstituiert und bereits am 25. April erreichte ihn der Ruf, in den neu geschaffenen politischen Gremien der helvetischen Regierung mitzuarbeiten. Als Legationssekretär des helvetischen Gesandten in Paris sollte er mithelfen, die von den französischen Besatzern auferlegten Lasten zu minimieren. Nicht gerade begeistert sagte er zu. Erleichtert wurde ihm die Entscheidung dadurch, dass einige seiner engsten Freunde in der neuen Regierung mitwirkten. Alphons Pfyffer von Heidegg (1753–1822) wurde helvetischer Direktor, Franz Bernhard Meyer von Schauensee Justiz- und Polizeiminister, Hans Konrad Finsler Finanzminister, Albrecht Rengger Minister des Innern, Philipp Albert Stapfer Minister der Künste und Wissenschaften und Johann Rudolf Steck Generalsekretär des Direktoriums. Diese neue gemässigte Führungsschicht der «Republikaner», noch nicht eine Partei im heutigen Sinne des Wortes, suchte die Erneuerung des gesamten Staatslebens von oben nach unten und in kleinen Schritten, ganz im Sinne Fellenbergs. Sie stand im Gegensatz zu den «Patrioten», die sich unverändert für die Ideen der Französischen Revolution und insbesondere für eine Ausweitung der politischen Volksrechte auf bisher nicht mitregierende Schichten einsetzten und mit denen sehr bald die Auseinandersetzung um den richtigen politischen Weg begann.[305]

Zuerst richtete sich Emanuel v. Fellenberg auf einen längeren Pariser Aufenthalt ein.[306] Sein Widerwillen gegen die Grossstadt Paris lässt sich aber bereits in den ersten Briefen erkennen, die er seiner Frau schrieb. Die französische Hauptstadt kam ihm wie ein neues Babylon vor, korrupt und sittenlos. Paris verkörperte genau das Gegenteil all dessen, was er sich in seinem Lebensplan zurechtgelegt hatte, und griff seine Gesundheit an. Deshalb bemühte er sich bereits vor Ende Mai um seine Demission.[307] Mitentscheidend für diesen Entschluss war auch die politische Entwicklung, gewannen doch die Patrioten zunehmend an Einfluss, bis am 16. Juni der französische Regierungskommissär Jean-Jacques Rapinat (1752–1818) in einem eigentlichen Staatsstreich die beiden republikanischen helvetischen Direktoren Alphons Pfyffer von Heidegg und (David) Ludwig Bay (1749–1832) absetzte. Am 29. Juni wurden sie schliesslich nach einigem Hin und Her durch die patriotisch gesinnten Peter Ochs (1751–1821) und Frédéric-César Laharpe (1754–1838) ersetzt.[308] Margarethe v. Fellenberg meldete die fast einstimmige und von vielen mit Freudensalven und Musik begrüsste Wahl Laharpes nach Paris und kommentierte sie, ganz aufrechte Republikanerin, mit der spitzen Bemerkung: «Quelle inconstance!»[309] Kurz darauf kehrte ihr Mann nach Bern zurück.

Die politischen Ereignisse von 1798 hatten auch auf das Leben der Frauen aus dem Freundeskreis um Emanuel und Margarethe v. Fellenberg grossen Einfluss. Als sich Ende Februar abzeichnete, dass die Spannungen mit Frankreich immer grösser und bedrohlicher wurden, brachte Fellenberg seine Frau zur Familie Meyer von

Schauensee nach Luzern, während er sich, wie oben erwähnt, um die Organisation des Widerstandes kümmern wollte. Nach der Ablösung der alten patrizischen Regierung durch eine provisorische Regierung bestehend aus gemässigten Republikanern schien für ihn Luzern der sicherste Ort der Eidgenossenschaft: «Ich habe meine Gattin zu derjenigen eines meiner besten Freunde geführt der zur Sicherstellung der Schweiz ausgezogen ist – Wir wollten unsere Geliebten im sichersten Schose unseres Vaterlandes vereinigen, werend dem wir auf desselben Grenzen zur Behauptung unserer Unabhängigkeit vereiniget seyn werden.»[310]

Margarethe folgte ihm weiter, wenn auch ungern, nach Tuttlingen ins Exil und unterstützte ihn dort bei seiner propagandistischen Arbeit, hauptsächlich indem sie seine Schriften abschrieb.[311] Es war geplant, dass sie danach mit ihm nach Paris zog, als er zum Legationssekretär gewählt worden war. Ihre Begeisterung für das Leben in der Grossstadt hielt sich aber wie die ihres Mannes sehr in Grenzen, meinte sie doch, im Gegensatz zu vielen anderen Frauen an den zahllosen Vergnügungen, die so überhaupt nicht ihren Vorstellungen eines wahren Glücks entsprachen, keinen Gefallen finden zu können: «je vois le pluspart des femmes poussée par leur trempe frivole ou par une triste érreur qui les fait confondre avec un aveuglement qui m'est incomprehensible ce qui constitue le vrai bonheur avec ce qui ennyvre les Sens».[312]

Sie führte auch ihre fortschreitende Schwangerschaft als Argument gegen einen Umzug in die französische Hauptstadt an, war aber trotzdem bereit, ihrem Mann zu folgen, die Familie und die Heimat zu verlassen.[313] Ganz die Republikanerin, die sie mit der Unterstützung und unter dem Einfluss ihres Mannes in den ersten zwei Ehejahren geworden war, stellte sie ihre Eigeninteressen hinter das Gemeinwohl und die Heimat: «Car quoique je ne sois qu'une femme je sens trop bien toute L'etendue des Devoirs que notre patrie et le bien public nous impose pour ne pas etre indignée de L'idée que jamais un frivole égoisme puisse me Conduire jusqu'a metre en balance mes agremens particuliers avec les interets majeurs du grand Nombre.»[314]

Auch ihre Schwägerin Lise Tscharner erlebte in Bern die Wirren im Frühjahr und Sommer 1798 sehr bewusst mit und sorgte für den Austausch von Nachrichten und Neuigkeiten. Als Emanuel v. Fellenberg nicht, wie von Josephine Meyer angekündigt, von seiner Luzerner Reise zurückkehrte, schilderte sie, um die Beunruhigung um ihren Bruder zu rechtfertigen, den dortigen Freunden die aufgeladene Stimmung, die in der bernischen Hauptstadt herrschte. Nicht genug, dass Offiziere durch ihre eigenen Leute getötet wurden oder man ausserhalb der Stadt seines Lebens nicht mehr sicher war, nein, sogar die ersten Freiheitsbäume, die sie als Sklavereibäume bezeichnete, waren aufgestellt worden: «[...] la rage dans laquélle ce trouve le peuple dans ce mom[en]t de la venue des françois, nous fait tout craindre dautant plus qu'il [Emanuel v. Fellenberg; DW] avoit mis son Uniforme. 10 ou 12 offiçiers, ont été tué par leur propres gens, – et tout Bernois, qui ce laisse voir hors de Ville est assomé [...] aujourd'hui l'on plante içi l'arbre de l'esclavage (de liberté).»[315]

Auch wenn diese Beschreibung vermuten liesse, Lise Tscharner sei eine konservative Patrizierin gewesen, die der alten Regierung nachtrauerte, so zeigen sie ihre weiteren Briefen als überzeugte Republikanerin, die wie ihr Bruder und seine Freunde vor allem den Verlust der Unabhängigkeit und der Freiheit beklagte: «Si cétte léttre est ouverte, elle sera accusée, de respirer l'Olygarchie, qui a / soit disant / rendu notre

pays si malheureux – mais Dieu sait, si c'est notre ançien Gouvernement que je regrétte, et si c'est sa pérte qui jétte de l'amertume & du fiél dans ma plume. – Non, mais c'est notre ançiénne indépendençe, notre vraye liberté, que je pleurerai, aussi longtempe qu'elle restera perdue p[ou]r Nous.»[316] Sie war deshalb fast erleichtert darüber, dass sich die neue helvetische Regierung nicht in Bern, sondern in Luzern installierte, auch wenn dies vielleicht die egoistische Stimmung, die in ihrer Heimatstadt immer noch vorherrschte, durch die «idée du bien général» ersetzt hätte.[317]

Ihr Bruder musste nach seiner definitiven Rückkehr nach Bern im Sommer 1798 bald einsehen, dass er in der Politik diesen Einsatz für das Gemeinwohl nicht im gewünschten Mass leisten konnte. Er zog sich deshalb bis 1826, als er in den bernischen Grossen Rat gewählt wurde, aus der alltäglichen Politik zurück. Eine wirklich aktive Rolle spielte er sogar erst Anfang der 1830er-Jahre, nach der Machtübernahme der Liberalen, wieder.[318]

Diese Abkehr von der Politik beeinflusste auch das weitere Verhältnis zu seinen Freunden, die in der helvetischen Regierung verblieben. Für die meisten von ihnen, die sich als Unitarier für eine starke Zentralgewalt einsetzten, bedeutete die Mediationsakte von 1803, durch die Napoleon Bonaparte der Schweiz ein föderalistisches System aufoktroyierte, aber ebenfalls den vorläufigen oder endgültigen Ausstieg aus der Politik. Franz Bernhard Meyer von Schauensee beobachtete dabei die zersetzenden Auswirkungen, die diese Massnahme auch auf die zum grossen Teil auf dem gemeinsamen Interesse an der Politik fussenden Freundschaften hatte, mit einer gewissen Resignation: «Zerstreut und isoliert stehen alle die mich ehemals umgebende und zu einem Zwek vereinigte Männer, die noch entmutheter, als ich, sind, und bey denen nichts mehr eingreift: und für öffentliche Einrichtungen gebricht es den einten an Mitteln, und den andern an Willen.»[319]

Die meisten Freunde Fellenbergs nahmen in den folgenden Jahrzehnten eine zunehmend konservative, aber auch realpolitische Haltung ein, die sie nach der Aufhebung der Mediationsakte Ende 1813 in der Restaurationszeit die Beteiligung an der Regierungsgewalt in der einen oder anderen Form wieder suchen liess. Nur Philipp Albert Stapfer zog sich vollständig aus der Politik zurück und lebte bis zu seinem Tod im Jahr 1840 in Paris, wo er sich schriftstellerischer, religiöser und sozialer Arbeit widmete.[320] Fellenberg blieb mit ihm und Franz Bernhard Meyer, Hans Konrad Finsler sowie Albrecht Rengger in Kontakt, während er sich mit Hans Jakob Hirzel wegen unterschiedlicher politischer Ansichten gänzlich auseinander lebte. Johann Rudolf Steck, sein engster Berner Freund, war bereits 1805 gestorben.[321]

2.2 Der Rückzug in die ländliche Idylle: der Wylhof bei Münchenbuchsee

Emanuel v. Fellenberg war am Ende des 18. Jahrhunderts nicht nur von der Politik enttäuscht, auch der Zustand der Gesellschaft bereitete ihm immer mehr Kummer. Schon in seinem Lebensplan hatte er ja eine Alternative zur ausschweifenden und luxuriösen Lebensweise skizziert, die er in Bern und anderswo beobachten konnte und die seinen Idealen stark zuwiderlief.[322] Gross war die Hoffnung, dass auch seine Frau diese Abneigung gegen die gewöhnlichen Vergnügungen teilen würde, die seine

Mitmenschen unzufrieden werden und in Langeweile erstarren liessen. Ursache dieser allgemeinen Lähmung war für ihn das Fehlen jeglichen «häuslichen Glücks»: «Je suis en efet plus frappé que jamais de ce déluge d'ennui dans lequel se noie notre pauvre beaumonde – blasé plus que jamais sur tous les amusements ordinaires [...] je n'y ai réellement pas eu la satisfaction de renconter une seule personne qui (demeurant a Berne) fut bien contente de son sort. [...] Je savois toujours que nous manquions presque généralement du bonheur domestique, mais jamais je ne me serois imaginé le dessous de Cartes que j'observe maintenant.»[323]

Emanuel versuchte deshalb, Margarethe von seinem Traum eines einfachen, unschuldigen und tugendhaften Landlebens zu überzeugen.[324] Er sah darin den einzigen Weg, seinem Vaterland, aber auch der ganzen Menschheit zu dienen. Auf der Suche nach dem Goldenen Zeitalter wollte er so nah wie möglich in der von Gott geschaffenen Natur leben. Er versicherte Margarethe, dass dies nicht ein bäurisches Leben in derber Einfachheit sein würde: «A servir notre Patrie suivant ses besoins, et a pourvoir en général a ceux de l'humanité – oui ma bienaimée ce ne sera jamais la retraite d'une ignoble végétation Campagnarde que je te proposerai – si je préfére pour nous l'état d'agricoles a tout autre, ce n'est que parcequ'il raproche le plus de la nature Comme elle est sortie de la main du Créateur aussi simple que grande et magnifique, et dans toute la pureté et l'innocence de l'age d'or.»[325]

Er sah sich vielmehr als Musterlandwirt, der auf seinem Landgut zum Wohl seiner Mitmenschen wirken würde. Seine Vorbilder waren die patrizischen Gutsbesitzer, die sich seit dem 17. Jahrhundert auf ihren Campagnen rund um Bern um die Verbesserung der Landwirtschaft bemühten und sich im 18. Jahrhundert in Sozietäten wie der Oekonomischen Gesellschaft über ihre Ergebnisse austauschten.[326] Auch Niklaus Emanuel Tscharner, Margarethes Grossvater, war Mitglied dieser Gesellschaft gewesen und hatte auf seinem Landgut Blumenhof in Kehrsatz bei Bern ein solches landwirtschaftliches Mustergut aufgebaut.[327] Margarethes Vater erbte den Blumenhof nach dessen Tod im Jahr 1794 und vereinigte ihn mit der benachbarten Campagne Lohn, die Margarethes Mutter bereits im Jahr 1776 von ihrem Vater Abraham Tscharner (1710–1776) geerbt hatte. Das Vorbild für ein solches Mustergut lag für Emanuel v. Fellenberg also in unmittelbarer verwandtschaftlicher Nähe.[328]

Die Anstrengungen solcher aufgeklärter Physiokraten wie Niklaus Emanuel Tscharner hatten in den Siebziger- und Achtzigerjahren des 18. Jahrhunderts einen wirtschaftlichen Aufschwung herbeigeführt, insbesondere durch verbesserte Erträge in der Landwirtschaft und eine Mobilisierung und Mehrung der Arbeitskräfte. Die danach einsetzende Phase der Sättigung und Stagnation sowie die in der Eidgenossenschaft ebenfalls spürbaren Auswirkungen der Französischen Revolution führten zu einer allgemeinen Unsicherheit und einer eigentlichen Krisenstimmung, die auch bernische Patrizierfamilien dazu brachte, die Sicherheit ihrer finanziellen Situation zu überprüfen und möglicherweise nach neuen Einnahmequellen zu suchen.[329]

Emanuel v. Fellenberg und mit ihm seine Freunde sahen in der Aufwertung der Arbeit die eigentliche Lösung des Problems. Bereits in seinem Lebensplan setzte er für die Mitglieder seiner idealen «société» eine allgemeine Arbeitspflicht fest.[330] Um die Folgen der Französischen Revolution aufzufangen, die sowohl zu Verlusten an Vermögen als auch an Personen geführt hatte, wollte sein Freund Franz Bernhard

Meyer von Schauensee in seiner Präsidialrede vor der Versammlung der Helvetischen Gesellschaft im Mai 1796 ebenfalls die Freiheit zur Arbeit fordern, weil die Arbeit alle beschäftige, alles befriede und jeden Menschen beruhige. Da er aber befürchtete, seine Zuhörer mit dieser Forderung zu schockieren, nahm er in seiner Argumentation den Umweg über die Anklage der Reisläuferei, die seit der Französischen Revolution wieder überhand genommen habe. Durch eine Bindung der Menschen an die Arbeit, eine Ausweitung der Arbeitsgebiete und eine verstärkte Industrialisierung sollte einerseits die Emigration gestoppt, andererseits der wirtschaftliche Aufschwung im eigenen Land gefördert werden: «[...] donnés la liberté au travail: parce que le travail occupera tout le monde, pacifiera tout, et attachera chaque individu a la tranquillité. [...] attachés notre monde au travail, augmentés en les genres, ouvrés tous les canaux de l'industrie, et non seulement vous arreterés les emigrations de toute espece, mais augmenterés encore la prosperité nationale.»[331]

Die hier propagierte Übernahme des bürgerlichen Arbeitsethos, das im Verlaufe des 19. Jahrhunderts dann zum alles entscheidenden Moment für Vermögen, Macht und Ansehen wurde[332], setzte bei einem Teil der in Aarau versammelten Gesellschaftsmitglieder, wie Meyer selbst befürchtete, ein erhebliches Umdenken voraus. Während in Städten wie Basel oder Zürich die aristokratischen Führungsschichten grundsätzlich eher merkantil-industriell ausgerichtet waren, galt im luzernischen oder bernischen Patriziat Erwerbstätigkeit im Handel oder in der Industrie als verpönt.[333] In Bern waren zwar auch im 18. Jahrhundert solche Beschäftigungen für die Mitglieder der Regierung nicht verboten, wie bisher in der Forschungsliteratur stets überliefert wurde, nur wurden sie mehrheitlich als nicht standesgemäss angesehen.[334] Standesgemäss war dagegen sicherlich der Staats- und Solddienst. Franz Bernhard Meyers Rede dürfte sich deshalb auch an die vielen jungen Patriziersöhne gerichtet haben, die mit dem ausländischen Solddienst die Zeit bis zu ihrer Wahl ins Regiment überbrückten.[335]

Der Umsturz von 1798 und mit ihm die Auflösung der alten politischen Strukturen zwangen die jungen Patriziersöhne zur Änderung bisheriger Lebenspläne. Während sich die einen mit der neuen Situation schwer taten und sozusagen zwischen Stuhl und Bank fielen, weil die ausländischen Regimenter grösstenteils aufgelöst wurden und ihre politische Überzeugung eine Mitarbeit in den Gremien der Helvetischen Republik ausschloss[336], versuchten sich die anderen, unter ihnen auch Emanuel v. Fellenberg und seine Freunde, an die neuen Strukturen anzupassen.[337]

In diesem Sinne riet Fellenberg seinem Schwager (Albert) Friedrich Tscharner (1779–1862) eindringlich, eine Arbeit zu ergreifen. Sie sollte diesen vor dem Vorwurf schützen, ein aristokratischer Müssiggänger zu sein. Möglicherweise war sie zudem bald einmal die einzige Einnahmequelle, da die patrizischen Vermögen durch die von den französischen Besatzern geforderten Reparationszahlungen beträchtlich an Substanz verlieren konnten.[338] Während er Fritz Tscharner als Gerber in einem handwerklichen Beruf sah, träumte er für sich selbst, wie in seinem Lebensplan, immer noch von einem möglichst naturnahen Leben in der Landwirtschaft, wenn er auch damit rechnete, sein Auskommen doch eher als Fabrikant oder Kaufmann finden zu müssen.[339] Tunlichst pries er selbst auch die neue Anspruchslosigkeit, die er seinen Verwandten ans Herz legte, und wollte deshalb lieber unter einem Strohdach

leben als in einem Palast: «[...] je ne me plaindrai jamais de mon sort – je serai plus heureux sous le Chaume que si la fortune me plaçait dans des palais».[340]

Dieser Rückzug in eine ländliche Idylle musste nicht notwendigerweise in der Schweiz oder in Europa geschehen. Es wurde auch eine Emigration nach Übersee ins Auge gefasst, was etwas überraschend ist, wenn man die Ansichten des fellenbergischen Freundeskreises in Betracht zieht, die in der Rede Franz Bernhard Meyers zum Ausdruck kommen. Bereits vor der Heirat mit Margarethe Tscharner dachte Emanuel v. Fellenberg über diese Möglichkeit nach und plante, nach Amerika auszuwandern.[341] Unabhängig davon hatte er schon seit einigen Jahren zusammen mit seinem Vater und dessen Cousin (David) Rudolf Fellenberg (1754–1827) in Amerika Kapital in Staatspapieren und Banken angelegt, eine Investition, die in Europa in diesen unsicheren Zeiten als risikoarm angesehen wurde.[342]

Gegen Ende des Jahres 1797, als sich die politische Situation in der Eidgenossenschaft immer undurchsichtiger gestaltete, brachte Fellenberg die Emigration wiederum aufs Tapet. Diesmal bezog er aber auch seine Freunde in die Pläne mit ein, zumindest die Meyers in Luzern sowie seine Schwester und seinen Schwager. Lise Tscharner konnte dem Gedanken an eine Auswanderung einiges Gutes abgewinnen, denn die Stadt Bern strahlte für sie bereits seit einiger Zeit «un air de tristesse» aus.[343] Dies machte sie einer Alternative welcher Art auch immer zugänglich, wie sie ihrer Freundin Josephine Meyer schrieb: «Comment te feroit-tu a l'émigration, p[ou]r moi je trouve que je tâche de me famillariser toujours un peu plus avec cétte idée, la chose n'etant point impossible –. Si nous nous trouvions reunis en une méme contrée, en Amérique par éxémple, je m'en consolerois encore assés façilement, ne tenant aucunément a Notre Ville – pour elle méme les agrémens &. je trouve qu'on peut être heureux partout, pourvu que le contentement ne nous abandonne pas ... et que le coeur soit conténd.»[344]

Der Traum von einem Leben an einem Ort, an dem es keine politische Unruhen gab, blieb weiterhin bestehen, auch als sich Emanuel v. Fellenberg und seine Freunde nach dem Einmarsch der französischen Truppen im März 1798 mitten in die turbulenten Ereignisse stürzten. Die unsichere Situation während der ersten Wochen und Monate der Helvetik, die geprägt waren von den Auseinandersetzungen zwischen den Republikanern und den Patrioten, liessen sowohl in seinem kurzen Exil im süddeutschen Tuttlingen[345] als auch in Paris den Gedanken an eine Emigration nach Übersee wieder sehr konkret werden. Die Auswanderung deutete er dabei als persönliches Opfer sowie als Dienst an seinen Freunden und an seiner Heimat, was eines Tages in irgendeiner Weise vergolten würde.[346] Er plante diesmal die Emigration wegen der angespannten politischen Lage ganz im Geheimen zusammen mit Gottlieb Abraham Jenner (1765–1834), der sich in Paris vor allem um die finanziellen Auswirkungen der französischen Okkupation kümmerte und erreichte, dass die Reparationszahlungen für das bernische Patriziat nicht ins Unermessliche stiegen.[347] Aus lauter Vorsicht übermittelte Emanuel Margarethe die genauen Anweisungen zur Vorbereitung der Emigration in einer Art Geheimschrift, einer so genannten Gitterschrift, die nur mit Hilfe eines präparierten Kartons entziffert werden konnte. Diese Gitterschrift verwendete er teilweise auch in der Korrespondenz mit seinen politischen Freunden in der Schweiz.[348] Margarethe sollte in Bern alles vermeiden, was

auf eine Auswanderung hinwies. Es war geplant, dass sie zusammen mit Jenners Ehefrau Margarethe (1765–1835) nach Neuenburg reisen würde. Dort sollten die beiden Frauen – bereits auf französischem Staatsgebiet – ihre Ehemänner treffen. Wegen Kommunikationsproblemen zwischen Paris und Bern kam die geplante Reise jedoch nicht zustande.[349]

Emanuel v. Fellenberg wählte schliesslich kurz darauf mit seiner Frau eine eigentliche innere Emigration. Er verabschiedete sich im Sommer 1798 nach seinem kurzen Gastspiel als helvetischer Legationssekretär in Paris für längere Zeit aus der Politik, «um ganz ausschließlich der Unternehmung zu leben», die er erträumte.[350] Gleichzeitig planten auch Lise und Albrecht Tscharner, ihren Wohnsitz ganzjährig aufs Land zu verlegen. Sie zählten dabei auf Daniel Fellenberg, der sein Vermögen teilweise in Landbesitz investieren wollte. Deshalb lag der Gedanke nahe, dass sich die beiden befreundeten Ehepaare gemeinsam um einen Besitz kümmern würden.[351]

Daniel Fellenberg kaufte im März 1799 von Peter Ludwig v. Tavel (1754–1830) den Wylhof, ein Landgut in der Nähe von Münchenbuchsee. Als Bürgen des Kaufes testierten Emanuel v. Fellenberg und Albrecht Tscharner, als Erben des Gutes setzte Daniel Fellenberg in seinem Testament seinen Sohn und seine Tochter und somit auch seinen Schwiegersohn ein. In einem Codicill zum Testament erklärte sich Daniel Fellenberg zusätzlich einverstanden, dass sein Sohn nach seinem Tod das Gut von Albrecht Tscharner abkaufen konnte.[352] In einer Übereinkunft vereinbarten Emanuel v. Fellenberg und sein Schwager weiter, dass sie neben der Verwaltung des Vermögens der Eltern Fellenberg gemeinsam den Wylhof übernehmen und gegen einen jährlichen Pachtzins von 1000 Bernkronen bewirtschaften wollten.[353]

Die Absicht der drei war es, «die Cultur des Wylhofs auf den höchsten Grad von Vollkommenheit zu steigern».[354] Der Tod Daniel Fellenbergs gegen Ende des Jahres 1800[355] setzte jedoch der gemeinsamen Bewirtschaftung des Wylhofes bereits wieder ein Ende, bevor alles richtig begonnen hatte. Albrecht Tscharner wurde von Verwandten, die ebenfalls Geld in den Wylhof investiert hatten, dazu gebracht, sich aus dem Unternehmen zurückzuziehen. Sie befürchteten den finanziellen Ruin, welcher auch in den tonangebenden Kreisen Berns vorausgesagt wurde.[356] Ein gemeinsamer Haushalt wurde deshalb nur bis zum Februar 1801 geführt.[357] Im Oktober 1803 kaufte Albrecht Tscharner schliesslich die Wegmühle in Bolligen als neuen Wohnsitz.[358] Endgültig beendet wurde die finanzielle Verbindung der beiden Schwager aber erst nach dem Tod von Philippine Fellenberg-de Suarz Ende Oktober 1805. Der Erbauskauf vom 21. Dezember 1805 löste alle Ansprüche von Lise Tscharner auf ihr väterliches und mütterliches Erbe ab.[359] Trotzdem blieben die beiden Ehepaare ein Leben lang freundschaftlich verbunden, denn in ihren Augen waren die Verwandten und die übrigen widrigen Umstände für die unselige Entwicklung verantwortlich gewesen.[360]

Emanuel v. Fellenberg musste für den Erbauskauf nahezu sein ganzes Vermögen einsetzen, so dass seine flüssigen Mittel praktisch aufgebraucht waren. Gleichzeitig blieben die Investitionen in amerikanische Fonds, die er seit längerem zurückerhalten wollte, immer noch blockiert.[361] Zur Überbrückung dieses Engpasses hoffte er auf die Unterstützung der Familie Margarethes und legte deshalb seinem Schwiegervater in aller Offenheit und Ausführlichkeit seine finanziellen Verhältnisse dar.[362] Doch nicht nur die Verwandten seines Schwagers, auch die Verwandten seiner Frau

schienen gegenüber den Unternehmungen Fellenbergs skeptisch zu sein. Zu diesem Zeitpunkt hatte er zwar bereits den Ertrag des landwirtschaftlichen Gutes durch neue Anbaumethoden und die Anwendung neuer Arbeitsgeräte um ein Vielfaches gesteigert[363], erste Versuche, durch die Erziehung von Kindern in grösserem Rahmen auch zur Verbesserung der Menschheit beizutragen, waren jedoch nach kurzer Zeit fehlgeschlagen.[364]

Margarethe v. Fellenberg stellte sich ganz klar an die Seite ihres Ehemannes und nahm in Kauf, dass sich das Verhältnis zu ihren Eltern verschlechterte.[365] Sie beschrieb ihnen die Zukunft in düsteren Farben, konnte ihre Haltung aber nicht ändern. Emanuel, der in den Augen seiner Frau eine gewisse Sturheit und Bitterkeit an den Tag legte, wollte daraufhin alles Überflüssige verkaufen und die verschiedenen Haushalte, die es bis dahin auf dem Wylhof gegeben hatte, auf einen einzigen reduzieren: «il pense deja à vendre notre Chaise – pendules – argentérie – nippes & tout ce qui lui paroit superflu pour l'Execution de ses plans – il songe aussi à reduire nos diferents menâges en un seul & à n'avoir qu'une tâble avec tous ses Domestiques».[366]

Die mangelnde Unterstützung seiner Umgebung bestärkte ihn nur noch mehr darin, auf dem richtigen Weg zu sein. Da das traditionelle Auffangnetz durch die Verwandtschaft, das sonst in solchen Situationen fast automatisch zum Tragen kam, nicht funktionierte, wollte er mit einem unerschütterlichen Gottvertrauen seine Ziele fortan in völliger finanzieller Unabhängigkeit erreichen: «Je suis dans le Cas de rendre au Ciel des actions de graçes & des peines & des delices dont il m'a Comblé, & particuliérement de la forçe que je me sens depuis que je ne me repose plus sur personne du tout – hors de mon Entreprise de ses moyens & de ses sucçes – en me voyant reduit aux moyens qui dépendent plus évidement qu'aucunes autres de la providence de l'être Supréme, je me trouve singuliérement enrichi [...]».[367]

Die wirtschaftliche Situation auf dem Wylhof blieb in den nächsten Jahren noch instabil. Es ging jedoch nie so weit, dass die Fellenbergs ihren standesgemässen Lebensstil aufgeben mussten. Weiterhin konnte die Guts- und Haushaltsführung mit Hilfe von Angestellten bewältigt werden. Das von Margarethe v. Fellenberg heraufbeschworene Zusammenrücken mit allen Dienstboten an einem einzigen Tisch war aber zu keinem Zeitpunkt nötig. Wenn gemeinsam mit Angestellten gegessen wurde, war dies, wie weiter unten gezeigt wird, Programm und nicht ökonomische Notwendigkeit.

2.3 Der «Glückseligkeitszweck der Erziehung»

Der Betrieb eines landwirtschaftlichen Mustergutes auf dem Wylhof genügte Emanuel v. Fellenberg nicht, um die «starke Aufforderung», die er verspürte, «für die Gesundheit der Zeitgenossen und der nachkommenden Geschlechter sorgen zu helfen», zu erfüllen. Er suchte deshalb nach weiteren Möglichkeiten und fand «kein anderes Mittel als die Erziehung», die ihn zusammen mit der Landwirtschaft zum Ziel führen sollte.[368] Dies hatte er aber seinen beiden «Mitassocirten», also seinem Vater und seinem Schwager, verschwiegen, weil er bei ihnen wenig Verständnis für seine Absichten vermutete.[369] Sobald er alleine handeln konnte und musste, ging er an die Ver-

wirklichung seiner Mission, das heisst an die Verbesserung des pädagogischen Grundangebots seiner Zeit.

Bis ins 19. Jahrhundert war das Schulwesen in der Eidgenossenschaft ein sehr heterogenes, nicht allzu stark reglementiertes Gebilde. Die Schulen in den Städten und auf dem Lande standen unter kirchlicher Aufsicht und versuchten vor allem, religiöse Inhalte und kirchenkonformes Verhalten zu vermitteln. Wichtig war deshalb der Leseunterricht, der die Kinder mit der Bibel und dem Katechismus vertraut machen sollte. Der Schreibunterricht, der vor allem den Knaben erteilt wurde, kam erst an zweiter Stelle. In den bernischen Gebieten war auf dem Lande die Gemeinde für die Einrichtung und den Unterhalt der Schule zuständig. Die Ausbildung der Landschullehrer war meist mangelhaft, ihre Entlöhnung und ihr sozialer Status tief. Häufig wurde das Amt im Nebenberuf durch arme Gemeindemitglieder ausgeübt, die weiterhin auch als Taglöhner oder Handwerker tätig waren. Die Koedukation war an diesen Gesamtschulen üblich. Der regelmässige Schulbesuch hing stark von der Jahreszeit und dem Willen der Eltern ab, trotz verschiedener Schulordnungen seit dem 17. Jahrhundert, die zum Schulbesuch verpflichteten.[370]

Höhere Schulen waren bis ins 18. Jahrhundert vor allem für die Ausbildung des kirchlichen Nachwuchses, der reformierten Pfarrer und der katholischen Priester, zuständig. Dies zog im Zeitalter der Aufklärung die Forderung nach einer institutionalisierten Ausbildungsmöglichkeit für diejenigen Kinder nach sich, die nicht für eine kirchliche Laufbahn vorgesehen waren. Die Diskussion um die Erziehung dieser «politischen Jugend», wie sie in der Helvetischen Gesellschaft geführt wurde und die in der Forderung nach einer so genannten Nationalerziehungsanstalt gipfelte, war ein Ausdruck davon.[371]

Daniel Fellenberg war stark in diesen Diskurs involviert. In seiner Präsidialrede vor der Helvetischen Gesellschaft im Jahr 1786 äusserte er sich hauptsächlich über die geeignete Erziehung für die «den Staatsgeschäften sich wiedmender Eydgenößischen Jünglinge».[372] Er war Mitglied der Kommission, die den Entwurf für das in Bern geplante «Politische Institut» begutachten sollte, das im November 1787 dann eröffnet wurde. Zugelassen waren an dieser Schule «junge Patrizier, welche sich der Feder, den Zivilbedienungen, einem gelehrten Berufe, der Regierung oder auch dem Militärstande zu widmen gedenken», aber auch junge Leute aus den Munizipalstädten, aus anderen eidgenössischen Orten und sogar aus dem Ausland, welche die gleichen Berufsziele anstrebten.[373]

Emanuel v. Fellenberg, für den eine Karriere in der bernischen Regierung geplant war, besuchte dieses Institut aber nicht. Er war zum Zeitpunkt der Eröffnung mit 16 Jahren bereits zu alt, denn die Knaben sollten ungefähr mit 14 Jahren in die Schule eintreten.[374] Auch war sein Vater als Mitglied der vorberatenden Kommission nicht mit der Entscheidung einverstanden, das Institut der Leitung einer weltlichen Kommission zu unterstellen anstatt dem bereits bestehenden, geistlich geprägten akademischen Senat. In diesem Gremium sassen Geistliche, mit deren theologischer Haltung er sich im Grossen und Ganzen identifizieren konnte.[375]

Das pädagogische Interesse von Daniel Fellenberg ging auf seinen Sohn über. Emanuel v. Fellenberg kritisierte jedoch, dass der Vater zwar theoretisch für eine bessere Ausbildung der Jugend eingetreten war, bei seinem Sohn die praktische Erzie-

hung aber eigentlich vernachlässigt hatte, weil er «seinen landesväterlichen Berufe mit solcher Hingebung ja Ängstlichkeit» gelebt habe.[376] Auf seinen Wanderungen durch die Eidgenossenschaft, die seine «Berufsbildung zum Dienste des Vaterlandes und der Menschheit bezwekten», sah er dann viele Übelstände, die in seinen Augen «nur von den Gebrechen der Erziehung» herrührten. Er betrachtete es deshalb als seine erste Aufgabe, anders als sein Vater in der Praxis «auf Erziehung und Menschenbildung einzuwürken».[377]

2.3.1 Pädagoge aus Berufung

In einem Rückblick aus dem Jahre 1843 sah Emanuel v. Fellenberg bereits in der «Allgemeinen Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens» die Initialzündung für seine spätere Lebensaufgabe. Auf dieses Werk, das in den Jahren 1785 bis 1792 durch den Braunschweiger Pädagogen und Verleger Joachim Heinrich Campe herausgegeben worden war, war Fellenberg während seiner staatswissenschaftlichen Studien in Deutschland gestossen.[378] Die 16 Bände der «Allgemeinen Revision» enthielten von verschiedenen Autoren theoretische Abhandlungen zur Pädagogik und Berichte über praktische pädagogische Versuche, die es ermöglichen sollten, ein vollständiges Erziehungs- und Unterrichtssystem zu entwickeln und die Erziehungslehre allgemein zu professionalisieren, zu verwissenschaftlichen und zu verfachlichen.[379] Nach dem Modell gelehrter Sozietäten wurden die zu bestimmten Themen verfassten Texte den einzelnen Mitgliedern dieser «Gesellschaft praktischer Erzieher» auf dem Korrespondenzweg zur Begutachtung und Kommentierung unterbreitet und erst nach einer Überarbeitung durch den Verfasser in das Revisionswerk aufgenommen.[380] Mit der Aufnahme der deutschen Übersetzung von John Lockes (1632–1704) «Some Thoughts Concerning Education» (1693) in den Band 9 und Jean-Jacques Rousseaus «Emile» (1762) in die Bände 12–15 der «Allgemeinen Revision» schufen die Revisionisten, die diese beiden Aufklärungspädagogen als ihre Vorgänger betrachteten, eine Traditionslinie, die ihnen bei ihren Zeitgenossen eine gewisse Reputation verschaffen sollte und die sogar bis heute überliefert wird.[381]

Auch Fellenberg sah sich in seinem Rückblick von 1843 genau in dieser Tradition. Er glaubte sich einerseits von den «pädagogischen Schriftstellern» wie Michel de Montaigne, John Locke und Jean-Jacques Rousseau, andererseits von den «praktischen Erziehern» wie Vittorino da Feltre aus Italien, François de Salignac de La Mothe Fénélon und Jean-Jacques Paulet aus Frankreich, August Hermann Francke, Nikolaus Ludwig v. Zinzendorf, Christian Gotthilf Salzmann, Friedrich Eberhard v. Rochow, Christoph Buchen, Johannes Daniel Falk, Wilhelm Harnisch und Adolf Diesterweg aus Deutschland sowie Johann Heinrich Pestalozzi aus der Schweiz beeinflusst. Bei den «Weltweisen» Kant, Fichte und Herbart vermisste er dagegen die «praktische Ausführung ihrer Ideen», so dass ihre Wirksamkeit «über den Wolken hinweg» schwebte, «unter welchen die Menschheit [...] in der Dämmerung befangen» blieb.[382]

Der in Campes «Allgemeiner Revision» propagierte aufklärerische «Glückseligkeitszweck der Erziehung», der sich Fellenbergs Meinung nach, auch im Rückblick und nach mehr als vierzigjähriger pädagogischer Tätigkeit, «selten mit völliger *Sicherheit erreichen*» liess, brachte ihn dazu, sein weiteres Leben der «*Einführung einer naturgemäßen, dem göttlichen Willen entsprechenden Erziehung*» zu widmen, das heisst, die «*physische, intellektuelle, sittlich-religiöse, ästhetische und industrielle Erziehung und Ausbildung der Jugend*» zu realisieren. Zugleich sah er «zwischen den theoretischen, litterarisch-hochgepriesenen pädagogischen Fortschritten, und der reell wirksamen Erstrebung ihrer wünschenswerthesten praktischen Ergebnisse noch eine furchtbare Kluft zu überschreiten».[383]

Fellenberg hegte die Hoffnung, während der Helvetik durch politische Mitarbeit im bernischen Erziehungsrat direkt und in der Praxis auf die Entwicklung eines umfassenden Erziehungssystems einwirken zu können. Nach dem kurzen Gastspiel als Legationssekretär in Paris war er zusammen mit seinem Freund Johann Rudolf Steck gegen den Vorschlag der bernischen Verwaltungskammer vom Minister der Künste und Wissenschaften Philipp Albert Stapfer, ihrem gemeinsamen Freund, im Herbst 1798 in den bernischen Erziehungsrat gewählt worden.[384] Die Aufgabe dieses Gremiums war «die sorgsame Erhaltung aller bestehenden höhern und niedern Unterrichtsanstalten, und mehr noch die Einführung und Inswerksetzung eines das Ganze der öffentlichen Erziehung umfassenden Plans, mit welchem sich gegenwärtig die Regierung beschäftigt».[385]

Emanuel v. Fellenberg schrieb deshalb wie viele andere pädagogisch Interessierte in einem längeren Manuskript seine Gedanken zur Reform des Erziehungswesens nieder.[386] Darin hielt er fest, dass «zur Sicherstellung unserer gesamten Staatsrechte sowohl, als der persönlichen und Eigenthumsrechte, es unentbehrlich seye, daß jeder Schweizer Bürger und zwar nicht weniger die Weiber als die Männer 1° lesen, schreiben und rechnen lernen. 2° Zu nützlichen Erwerbsmitteln angewiesen werden. 3° Zu einer allgemein wohlthätigen Hauswirthschafts und Vaterlandskentniß gelangen und 4° Unterricht in einer zwekmäsigen Bürgermoral und Religion erhalten».[387] In den ehemaligen Landvogteischlössern sollten Schulen eingerichtet werden, in denen die grosse Masse des Volkes durch eine Kombination von Landbau und Handwerk mit moralischer, sittlicher und religiöser Erziehung zu einem nützlichen Leben erzogen würde. Die Ausbildung von Staatsbeamten sollte in speziellen Lehranstalten erfolgen. In einer Nationaluniversität mit verschiedenen, ihr unterstehenden Nationalinstituten würde die höhere Ausbildung organisiert. Wichtig wäre auch die Erarbeitung guter Schul- und Lehrbücher sowie die Schaffung von Bildungsanstalten für Lehrer, insbesondere für Landschullehrer.[388] Schliesslich sollten für die Betreuung von Kleinkindern, deren Eltern bei der Arbeit waren, Anstalten zur Kinderpflege eingerichtet werden.[389]

Die Arbeit im bernischen Erziehungsrat brachte Fellenberg bald schon «zur Verzweiflung», denn man wollte ihn und seine Pläne für ein allumfassendes Erziehungssystem nicht verstehen. Er beschloss deshalb, «auf eigenem Grund und Boden [...] die Probleme zu lösen», auch wenn man orakelte, er werde dabei, ohne irgendeinen seiner «Zwecke erreichen zu können, nur zu Schanden gehen».[390] Den Sitzungen des Erziehungsrates blieb er deshalb, wie auch Johann Rudolf Steck, bis zur Auf-

lösung des Gremiums im Jahr 1803 fern, ohne aber je seine Demission einzureichen.[391]

2.3.2 *Aufgeklärte Erziehungsgrundsätze: Selbstbildung und Gemeinschaftsgesinnung*

Wichtigster Erziehungsgrundsatz war für Emanuel v. Fellenberg die «Leitung» der Kinder «zur Selbstbildung», so dass die Kinder nicht nur durch Zwang von aussen, sondern durch eigene Überzeugung an ihrer «Vervollkommnung» arbeiteten. Jeder zu starke Eingriff in die Menschennatur erschien ihm «verbrecherisch», denn diese war «aus Gottes Hand hervorgegangen»: «Eine unsrer ersten und heiligsten Pflichten gebietet uns, die Entwicklung des Naturells unsrer Zöglinge so frei als immer möglich zu stellen, von allen *ihm fremden* Erscheinungen und also auch von den Eigenheiten, die unsere Individualitäten auszeichnen, damit die Individualität unserer Zöglinge, die sich so unabhängig als möglich von allem Aeußern, und demnach auch von unserm überwiegenden persönlichen Einflusse zu entfalten hat, wie die Blüthe aus ihrer Knospe, keineswegs gefährdet werde».[392]

Die hier von Fellenberg vertretene Überzeugung – der Mensch ist ein Geschöpf Gottes, das grundsätzlich gut ist, so dass es eigentlich gar nicht verändert werden müsste – erinnert an den schöpfungstheologischen Naturbegriff Jean-Jacques Rousseaus.[393] Wie Rousseau glaubte er, dass die zwei Eigenschaften, die den Menschen vom Tier unterschieden, nicht unterdrückt werden durften: die Fähigkeit, frei zu handeln, und das Vermögen, sich selbst zu vervollkommnen.[394] Für den Erzieher ergab sich daraus die Einsicht, ein pädagogisches Herrschaftsverhältnis strikte zu vermeiden, das heisst, in die Entwicklung des Kindes so wenig wie möglich einzugreifen. Die Individualität jedes Einzelnen sollte erkannt und unterstützt werden, im Sinne einer «negativen Erziehung».[395] Die Förderung der individuellen Persönlichkeit, so meinte Fellenberg, musste immer vor dem «eigentlichen Kenntnißerwerb» kommen, denn «es wird wohl kein vernünftiger Baumeister die Gebäude, welche er zu errichten gedenkt, aufzuführen vornehmen, bevor er die dazu nöthigen Hülfsmittel bereitet und sie in ihrer Zurüstung zu einem gewissen Grade von Vollendung gebracht hat».[396]

Konsequenterweise waren deshalb auch die üblichen Sanktionsmassnahmen bei renitentem Verhalten zu vermeiden, denn es zeigte sich, «daß die Naturnothwendigkeit dem Menschen oft unabwendbar gebietet, durch Straucheln und Fallen erst gehen zu lernen. Deswegen können *bei wahrhafter Erziehung* willkührliche Strafen eben so wenig, als zufällige Belohnungen taugen. Körperliche Züchtigungen können da höchst selten frommen und dürfen nie aus der Leidenschaft hervorgehen.»[397]

Neben der Charakterbildung eines Kindes stand aber auch seine Vorbereitung auf das Leben in der bürgerlichen Gesellschaft auf dem Programm: «In der Kinderwelt kommt, wenn schon in schwächern Zügen und in verjüngten Formen, doch Alles schon vor, was die bürgerliche Gesellschaft im Großen mit sich bringt, und durch eine zweckmäßige Behandlung der Kinder in Gesellschaft mit ihres Gleichen, kann für die Erziehung zum großen Menschenleben gethan werden, was kein eigentlicher Unterricht zu thun vermag.»[398] Eine solche Erziehung aber, die einerseits die Selb-

ständigkeit und Selbstverantwortlichkeit des Individuums, andererseits die Einbindung des Einzelnen in die Gesellschaft, in den Staat anstrebte, barg grundsätzlich ein Dilemma in sich.[399] Fellenberg löste dieses Dilemma, indem für ihn das oberste Ziel der Individualbildung die Erziehung zur Gemeinschaftsgesinnung war. Das Individuum hatte sich somit doch immer dem Wohle der Gemeinschaft und dem höchsten Ziel, der Schaffung eines besseren Menschengeschlechts, unterzuordnen. Er griff mit dieser Erziehung bewusster in den Entwicklungsprozess des Kindes ein, als dies Rousseau propagiert hatte.[400]

Nach der Ansicht Fellenbergs mussten die Kinder an die Regel gewöhnt werden, «Andere zu behandeln, wie [sie wünschen], von ihnen behandelt zu werden».[401] Deshalb waren Eigenschaften wie «zwiespaltlose Festigkeit», «allseitige unwandelbare Zuverlässigkeit», «aufrichtige Bescheidenheit», «gesunde Demuth» und «Anspruchlosigkeit» zu fördern. Diese sollten über die «schwersten Gebrechen unseres Zeitgeistes» obsiegen, die da waren: «Selbst- und Genußsucht», «Einseitigkeit, Oberflächlichkeit und Verworrenheit des Urtheils wie der Ansichten», «Dünkel, Uebermuth, Vermessenheit, Frechheit».[402] «Uebung des sittlichen Willens» sollte dazu beitragen, Gelüste zu beherrschen und Leidenschaften zu bezwingen sowie die Kinder zum Gottesreich zu erziehen.[403] In diesem Gottesreich herrschte religiöse Toleranz, denn es sollten «zugleich alle christlichen Konfessionen [...] angeleitet [werden], sich nur als Verzweigungen des Hauptstammes der großen Jüngerschaft Jesu Christi zu betrachten», die insgesamt doch alle vom Hauptgesetz des Christentums, der christlichen Liebe, umschlungen wurden.[404] Gott erzog «seine Menschenkinder durch ihr Anschauungsvermögen zur Erkenntniß seines liebreichen Waltens» und leitete sie «zur eigenen Ausprägung ihrer Gottähnlichkeit» an.[405] Das Anschauungsvermögen war mit der Vernunft gleichzusetzen. Diese Vernunft sollte die Menschen erkennen lassen, dass auch sie in eigener Verantwortung und durch die Erziehung Sorge zu den «physischen, intellektuellen, sittlichen und religiösen Kräfte[n]» tragen mussten, welche ihnen von Gott geschenkt worden waren.[406]

2.3.3 Familienerziehung – Institutserziehung – Standeserziehung

Konnte Emanuel v. Fellenberg während der Helvetik mit seinem kurzen und erfolglosen Engagement im bernischen Erziehungsrat schon nicht allen Kindern durch die Errichtung eines staatlichen Erziehungssystems eine umfassende Ausbildung gewährleisten, so wollte er wenigstens seine eigenen Kinder «von dem ersten Punkte der Elementarerziehung hinweg, durchaus konsequent und lückenlos bis zur Vollendung der Berufskraft fortführen».[407] Um die «unreinen und widerstrebenden Einwirkungen» einer ausserhäuslichen Erziehung auf seine Kinder zu vermeiden, wollte er sie «um keinen Preis» aus dem Familienkreis «entfernen».[408] Gute häusliche Verhältnisse waren die Wiege aller Tugenden und die stärkste Schranke gegen die Sittenlosigkeit: «Je trouve dans de bonnes relations domestiques le berceau de toutes les vertus et la sphère la plus propre a les excercer, les fortifier et les étendre; j'y trouve la barriére la plus forte contre le vice, et les meilleures jouissances que la Divinité ait mises a notre portée. Quels avantages ne posséde en effet pas une famille

unie et par les buts qui s'en propose chaqu'individu et par les moyens qui doivent les y faire parvenir?»[409]

Seine Familie musste für die «grande famille humaine» Modell und Vorbild sein.[410] Sie kämpfte mit vereinten Kräften und Mitteln gegen das Böse und stellte einen abgeschlossenen Bereich dar, in dem eine vollkommene Gegenwelt zur unvollkommenen Aussenwelt geschaffen werden konnte. Der häusliche Kreis, wie Emanuel v. Fellenberg seine Familie auch nannte und zu dem er auch seine Freunde zählte, wurde zum Ausweg aus dem Verfall[411] und war der Ausgangspunkt, von dem aus das Heimatland, ja die gesamte Welt verbessert werden musste: «Mon circle domestique et mes amis sont les prémiers objets de mes soins – de la j'en viens au but plus relevé et plus important que me fixent les intérets de ma patrie; et ceux de tout le genre humain planent sur tout le reste – en déterminant la tendance de toute mon activité et particuliére et publique.»[412]

Dieses Konzept erinnert an die drei konzentrischen Lebenskreise – Haus, Beruf, Staat und Nation –, die Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827) in seinem frühen Werk «Abendstunde eines Einsiedlers» (1779/80) entwickelt hatte. Fellenberg kannte Pestalozzi bereits seit seiner Kindheit, die er unter anderem auf Schloss Wildenstein im heutigen Kanton Aargau verbrachte, wo sein Vater von 1779 bis 1785 als Landvogt von Schenkenberg amtete. Das Schloss lag ganz in der Nähe des Neuhofs, auf dem Pestalozzi seine ersten landwirtschaftlichen und pädagogischen Versuche unternahm.[413] Da Fellenberg in seinem Rückblick von 1843 Pestalozzi einen wichtigen Anteil bei der Entwicklung der eigenen Lebensziele einräumte, sollen im Folgenden vor allem die Gemeinsamkeiten in den Erziehungssystemen dieser beiden Pädagogen herausgearbeitet werden.[414]

Für Johann Heinrich Pestalozzi lag es in der Natur des Menschen, in der ewigen Ordnung zu verharren, die Gott den Dingen und den Menschenleben gegeben hatte. Dies zu missachten, war Sünde und führte zu Unseligkeit. Deshalb blieb der Mensch an den ersten äusseren Lebenskreis – das «Haus» – gebunden, in den er hineingeboren wurde. Das Haus griff als Stätte der Arbeit in den zweiten äusseren Lebenskreis – den «Beruf» – hinein, der immer der Menschenbildung untergeordnet sein musste und eingebettet blieb in nahe und nächste Beziehungen. Der dritte äussere Lebenskreis – «Staat und Nation» – musste stets bestrebt sein, durch eine fürsorgliche Führung das Wohlergehen der einzelnen Häuser sicherzustellen.[415] Das Haus war für Pestalozzi das Zentrum des Familienlebens und zugleich die natürliche Umwelt der Kinder, in der sie die ersten Lebenserfahrungen sammelten. Es lag für ihn in Gottes Ordnung, «daß der Mensch die Hauptsache, die er braucht, und wissen und lernen muß, am besten zu Hause und in seiner Wohnstube lerne; und daß alle Väter und Mütter ihren Kindern diesen Unterricht ganz geben sollten, so weit sie könnten», wie es stellvertretend für ihn der Knecht Joost seinem Meister Christoph in der Schrift «Christoph und Else» (1782) auseinandersetzte.[416]

Auf diese Wohnstube, wie sie Pestalozzi kurz zuvor in seinem ersten grösseren Werk «Lienhard und Gertrud» (1. Fassung: 1781/87) skizziert hatte, nahm Emanuel v. Fellenberg explizit Bezug, wenn er in seinem Rückblick auf sein Lebenswerk gut ein halbes Jahrhundert später das heilbringende Zusammenleben von Mutter, Vater und Kindern schilderte: «In der Gertrud-Wohnstube gibt sich mehr als irgendwo sonst

für die Gemüther aller Familienglieder das eigentliche Leben und Weben menschlicher Gottähnlichkeit unzweideutig ergreifend zu erkennen, in einer sich selbst aufopfernden, stets vernünftigen Mutterliebe und in engelreiner Gattentreue, in unermüdlichem Bestreben, alles Ueble auf's sorgfältigste von sich und den Ihrigen abzuhalten, und in allem Guten sie zu fördern und zu stärken, durch musterhafte Werkthätigkeit wie durch ihre Zusprüche und durch's Gebet! Wie sollte ein nicht durchaus entmenschter Familienvater solchen Einwirkungen widerstehen können, anstatt sich ihnen von ganzem Herzen hinzugeben, und sein Streben mit demjenigen der Mutter zu vereinigen? Wie könnten unter solchen Einflüssen die Kinder unterlassen, dem Beispiel der Eltern zu folgen?»[417]

Pestalozzi sah eine lineare Abfolge in der Erziehungsverantwortung der Eltern. Die Mutter war vor allem für die frühe Kindheit verantwortlich, während der Vater danach das Kind während der Schulzeit und der Berufsausbildung begleitete. Die Mutter sollte ihren Kindern von Beginn an als Vorbild dienen und sie zur Selbsttätigkeit, Selbständigkeit und Selbstkritik erziehen, das Gemüt, den Willen und das sittliche Handeln bilden sowie die erste religiöse Erziehung vermitteln. Diese sittliche Elementarbildung sollte den Kindern, wie es Pestalozzi in seiner Schrift «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» (1801) zusammenfasste, den Kreis der Anschauungen immer mehr erweitern, diese Anschauungen einprägen und helfen, Natur und Kunst genau zu benennen.[418] Danach übernahmen der Vater sowie Erzieher und Lehrer die Verantwortung für die Ausbildung der Kinder. Es sei nämlich «unstreitig», dass «jeder Vater in den Fertigkeiten des Zählens, Messens, Rechnens und Zeichnens, die mit den elementarischen Bildungsmitteln der Zahl- und Formenlehre so innig zusammenhangen, stärker ist als das weibliche Geschlecht».[419] Die Mutter, der die «thatsächliche Anschauung» weit näher lag, sollte ihr Kind mit ungefähr vier bis fünf Jahren[420] aus dem «Kreis ihrer häuslichen Schranken» entlassen: «Die Reinheit ihrer Anfangsbildung, die hohe erhebende Mutterliebe ist für die Bildung des Kindes zu allem, was das Wollen und Weben auf unserer Dorn- und Disteln tragenden Erde bedarf, nicht genug. Die Kinder müssen hinaus, von der mütterlichen Seite weg, unter diese Disteln und Dornen.»[421]

Fellenberg übernahm diesen Wechsel von der weiblich zur männlich überwachten Erziehung, wobei er den Zeitpunkt des Übergangs der Erziehungsverantwortung im Gegensatz zu Pestalozzi nicht genau festlegte: «In dem bunten Gemenge erregender Eindrücke, wodurch die Außenwelt schon von der Geburt des Kindes an, erregend auf dasselbe einwirkt und allmählig in ihm den ersten Vorstellungskreis hervorbringt, bedarf es schon an der Mutterbrust des mütterlichen Beistandes, um allmählig zur Concentration seiner Aufmerksamkeitskraft zu gelangen, und zur Begehrung einer vielseitigern Anschauung und vollständigern Auffassung des Gegenstandes seiner Wahrnehmung gebracht zu werden; der väterliche Einfluß soll sobald als möglich das Seinige zur umfassenderen Lösung der da vorwaltenden Aufgabe beitragen.»[422]

Die Erziehung und Ausbildung der Kinder musste schliesslich nach Pestalozzis Ansicht geschlechtsspezifisch und nach der Dichotomie von privat und öffentlich erfolgen: «So wie die Mutter ihre Töchter zu dem bilden soll, was das häusliche Leben in seinen reinsten Verhältnissen anspricht; so soll dieses der Vater in Rücksicht auf

alles, was das bürgerliche und öffentliche Leben anspricht, für seine Söhne auch thun und thun können und thun lernen.»[423] Fellenberg äusserte sich zu diesem Punkt nicht explizit, doch lässt sich aus der Erziehung seiner eigenen Kinder schliessen, dass er das Prinzip der geschlechtsspezifischen Ausbildung ebenfalls befolgt hat.

Da Fellenberg «jede allzu isolirte Erziehung mit mannigfaltigen Nachtheilen verknüpft» sah, erachtete er es als wichtig, seine Kinder zusammen mit anderen Kindern zu erziehen, auch wenn dies in seinem eigenen Hause geschehen musste. Auf diese Weise trafen sogar seine Bedürfnisse als «pflichtgetreuer Hausvater» und als «Menschenfreund» «auf's Befriedigendste» zusammen.[424] Kinder gediehen «unter der Leitung aufgeklärt gebildeter, gewissenhaft christlicher und der Lösung [der] Erziehungsaufgabe gewachsener Eltern» grundsätzlich am besten.[425] Doch wenn die Eltern diese Aufgabe nicht beherrschten, war es auf alle Fälle ratsamer, die Kinder fern von zu Hause zu erziehen. Dort erlernten sie das Pflichtgefühl und die Menschen- und Weltkenntnisse, mit denen sie danach den charakterlichen Schwächen ihrer Eltern und Geschwister mit Nachsicht und Schonung begegnen konnten.[426]

Auch in diesem Bereich vertrat Fellenberg dieselben Ansichten wie Pestalozzi. Dieser glaubte, «daß die häusliche Erziehung an sich selbst bessere und reinere Mittel zur Anwendung der Grundsätze der Elementarbildung anbietet, als irgend eine öffentliche oder Privaterziehungsanstalt».[427] Aber da, wie er in der dritten Fassung von «Lienhard und Gertrud» (1819/20) festhielt, die wenigsten Eltern zu einer guten Erziehung ihrer Kinder befähigt waren, mussten die Kinder als Ersatz in einer grossen Familiengemeinschaft, das heisst in einer Institutsgemeinschaft dazu erzogen werden, gute Mütter und Väter, gute Erzieherinnen und Erzieher zu werden.[428] Dieser Erziehungsaspekt der Erziehung, das heisst die Ausbildung der Kinder wiederum zu Erzieherinnen und Erziehern, war auch Fellenberg sehr wichtig. Für ihn war es die Aufgabe eines Schulinstituts, die Jugend, «wie es künftigen Hausvätern geziemt, bereits zu lebendiger und praktischer Theilnahme an pädagogischen Interessen heranzubilden».[429]

Institutionen wie August Hermann Franckes Waisenhaus in Halle[430], Johann Bernhard Basedows Philanthropin in Dessau, Christian Gotthilf Salzmanns Erziehungsanstalt in Schnepfenthal[431] und natürlich Pestalozzis Anstalten in Yverdon wollte Fellenberg seinen «erwachsenen» Schülern, die er zu Erziehern ausgebildet hatte, als Vorbilder ans Herz legen.[432] Allen diesen Institutionen war gemeinsam, dass in ihnen die Zöglinge neben den elementaren Schulfächern eine weitergehende Ausbildung erhielten, welche die Persönlichkeit jedes einzelnen Kindes nach seinen Fähigkeiten fördern sollte.

Weitere Vorbilder Emanuel v. Fellenbergs in der näheren Umgebung waren die so genannten bündnerischen Schulrepubliken, deren Wirken in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bereits in der Helvetischen Gesellschaft diskutiert worden war.[433] Er stand vor allem mit dem Bündner Politiker und Pädagogen Johann Baptist Tscharner (1751–1835) in Verbindung, der 1786 in Jenins die «Bündnerische Nationalschule» gegründet hatte. In diesem Institut sollten Kinder aus dem Adel und dem bemittelten Bürgertum, die später einmal öffentliche Ämter zu übernehmen hatten, zu bewussten Republikanern, Magistraten und verständigen Landwirten erzogen werden. Ungenügende Schülerzahlen und Unstimmigkeiten mit der Obrigkeit von

Jenins führten dazu, dass die Schule im Jahr 1793 nach Reichenau verlegt wurde.[434] Der junge Fellenberg war seit April 1794 mit Tscharner in brieflichem Kontakt, vor allem, um Auskünfte über die politische Situation in den bündnerischen Freistaaten zu erhalten, die in der benachbarten Eidgenossenschaft aufmerksam verfolgt wurde. Die beiden hatten sich während des (Kur-)Aufenthaltes Fellenbergs im Bündnerland im Sommer 1793 persönlich kennen gelernt.[435]

Das Seminar in Reichenau war ebenfalls ein Thema ihrer Korrespondenz, wenn es auch im Vergleich zur Diskussion über die Politik nur einen kleinen Raum einnahm. Tscharner schickte Fellenberg die Schulpläne[436] und berichtete über die Suche nach Lehrkräften[437]. Im Schloss Reichenau wurden neben einem Handelsgeschäft mit Handelschule im eigentlichen Erziehungsinstitut ungefähr zwanzig protestantische Zöglinge in «*Sprachen, mathematischen, Handlungs-* und *philosophischen* Wissenschaften, im Lesen, Rechnen, Schreiben, in der Religion, Geschichte, Geographie, Naturlehre u.s.w.» unterrichtet.[438] Die Leitung der Anstalt hatte (Johann) Peter Nesemann (1724–1802) übernommen, der bereits im «Seminarium» im Schloss Haldenstein (1761–1771) und danach im Schloss Marschlins (1771–1777) gewirkt hatte[439] und der bereit war, «sein altes philosophisches System aufzuopfern, und die *kantische Philosophie zu studiren*, welche izt seine Lieblingin geworden ist»[440]. Gelehrt wurde mit einer Methode, die «sich eben so weit von dem *Tändelnden* und *Spielenden* der gewöhnlichen *Philantropine* [entfernt hat], (in welchem meistens nur oberflächliche Kenntnisse mitgetheilt werden können), als sie von dem unbehülflichen, trocknen Pedantismus des alten *Schulschlendrians* entlegen ist».[441]

Alle diese Nachrichten liessen den Republikaner und Kantianer Fellenberg positiv über die Anstalt in Reichenau urteilen, denn sie sei «in den Händen von Patrioten». Dagegen habe früher das Philanthropin in Marschlins, ab 1772 unter der Führung von Ulysses v. Salis-Marschlins (1728–1800), der politisch immer auch auf der Gegenseite des Patrioten Tscharner stand, vor allem dem Adel gedient.[442] Die politischen Wirren setzten der von Fellenberg bevorzugten Schul- und Erziehungsanstalt in Reichenau aber bereits im Jahr 1798 wieder ein Ende.[443]

In Bern und Umgebung bestanden zum Zeitpunkt, als Emanuel v. Fellenberg auf dem Wylhof damit begann, den theoretischen Plan seines umfassenden Erziehungssystems in die Praxis umzusetzen, hauptsächlich zwei Institute, die teilweise eine ähnliche Klientel ansprachen. In Bern selbst hatte (Karl August) Friedrich Meisner (1765–1825) im Jahr 1799 ein «Privat-Erziehungs-Institut für Berner-Knaben von 6 bis 14 Jahren» gegründet, in dem durchschnittlich etwa zwanzig Schüler aus der Oberschicht erzogen wurden. Meisner war bereits 1795 aus Ilfeld im damaligen Kurfürstentum Hannover als Hauslehrer in die Familie des Grossweibels (Johann) Gabriel v. Wattenwyl (1756–1827) nach Bern gekommen. Er führte die Anstalt nach den Grundsätzen von Basedow und Campe. Sie bestand mit einer Unterbrechung zwischen 1805 und 1807, als Meisner den Lehrstuhl für Naturgeschichte an der neu gegründeten Akademie innehatte, bis ins Jahr 1812.[444] Mit Unterricht in Religion, Naturgeschichte, Geographie, Weltgeschichte, Deutsch, Französisch sowie Lateinisch, Rechnen, Schreiben und Zeichnen wollte er den Verstand und das Gefühl bilden, um die Kinder für «irgend eine Laufbahn» oder für eine «fernere wissenschaftlichere Ausbildung» an einer höheren Schule vorzubereiten.[445]

Das zweite Institut eröffnete der bernische Dekan Samuel Gottlieb Zehender (1756–1840) Ende des 18. Jahrhunderts in Gottstatt bei Nidau, wo er seit 1789 als Pfarrer amtete und sich auf seinem Landgut auch mit der Verbesserung der Landwirtschaft, insbesondere der Obstbaumzucht, beschäftigte. Im ehemaligen Prämonstratenserkloster richtete er ein kleines Erziehungsinstitut ein «für Jünglinge, welche die Kenntnisse, Fertigkeiten und Tugenden, die den gebildeten Mann bezeichnen, erlangen, und sich durch eine liberale Erziehung zu irgend einer Art von Geschäften des bürgerlichen Lebens, es sey zum Gelehrten, Künstler, oder Kaufmanns-Stand geschickt machen wollen».[446] Diese «Jugend der bemitteltern und gebildetern Stände» sollte unter anderem befähigt werden, durch den Unterricht im eigentlichen Landbau, in Mathematik, Naturgeschichte, Physik, Chemie und Technologie, Religion, Sprachen, Anthropologie, Sitten- und Rechtslehre, Geographie und Geschichte, ergänzt durch musische Fächer und sportliche Betätigungen, die Verwaltung eigener Güter zu übernehmen. Sie sollte gleichzeitig aber auch eine allgemeinere und höhere Bildung erhalten, die ihnen bei der Ergreifung anderer Berufe von Nutzen sein würde.[447] Die ungefähr dreissig Zöglinge, die im Alter von 12 bis 14 Jahren ins Institut eintraten, konnten während ihres Aufenthaltes durch Dienstboten betreut werden und sich eigene Pferde und Equipagen halten.[448] Konsequente Zweisprachigkeit Hochdeutsch/Französisch war die Maxime; explizit richtete sich das Angebot auch an Schüler aus dem Ausland.[449] Betont wurde der «Umgang mit einer Familie, in der ein Geist der Arbeitsamkeit und eines durchaus herzlichen, aber jenes reinern und feinern, den gebildeten Menschen eigenen Frohsinnes herrscht». Der Kontakt mit dem Freundeskreis der Leiter-Familie als Belohnung für gutes Betragen sollte auf das spätere gesellschaftliche Leben vorbereiten.[450] Samuel Gottlieb Zehender wurde bei der Führung des Instituts hauptsächlich durch seinen Sohn Emanuel Friedrich (1791–1870) unterstützt. Dessen vorherrschendes Interesse für die Obstbaumzucht, nicht die Pädagogik, trug aber schliesslich mit dazu bei, dass die Anstalt im Jahr 1833 schloss.[451]

Anders als die Vorsteher der bereits bestehenden Institute wollte Emanuel v. Fellenberg «nicht blos für die Erziehung der einen oder der anderen Classe der Gesellschaft, und auch nicht blos für eine beschränkte Epoche des Lebens, d[as] h[eisst] nur für einen Theil der Erziehung oder Menschenbildung» sorgen.[452] Er ging aber nicht so weit, durch die gemeinsame Erziehung von Kindern aus unterschiedlichsten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen die Standesunterschiede aufheben zu wollen, denn grundsätzlich war in seinen Augen doch jeder Mensch in seinen Stand hineingeboren worden und sollte dort auch bleiben. Mit einer Erziehung der Kinder, die ihrem sozialen Status entsprach, sah er sich die göttliche Vorausbestimmung für jeden einzelnen Menschen ausführen. «Vom Könige bis zum geringsten Landmann» sollte ein jeder dahin gebracht werden, «die höchste Wonne des Lebens in seinem Berufe und in den Verhältnissen zu finden, in die er von einem höhern Anordner der Dinge gesetzt worden ist».[453] Fellenberg stand mit seiner Haltung nicht alleine da. Pestalozzi etwa formulierte denselben Sachverhalt mit sehr ähnlichen Worten: «Zu leben – in seinem Stand glüklich zu seyn, und in seinem Kreis nüzlich zu werden, ist die Bestimmung des Menschen, ist das Ziel der Auferziehung der Kinder.»[454]

Fellenberg sah eine solche Gemeinschaft als verkleinertes Abbild der im «civilisirten Menschengeschlecht» herrschenden Zustände, deren Mechanismen wegen ihres göttlichen Ursprungs nicht in Frage gestellt werden durften. Die «Kinder der Hochgestellten» sollten durch die zwar grundsätzlich getrennte, aber auf engem Raum und mit gewissen Berührungspunkten ausgeübte Lebensweise erkennen, dass die Erziehung zu «wahrhaft menschheitlicher Würde und Tüchtigkeit», die den «Kindern der Armen» zuteil wurde, auch für sie vorbildlich sein konnte, auf alle Fälle viel fruchtbarer als die in den höheren Kreisen gemäss Fellenberg immer noch vorherrschende mangelhafte Bildung. Die «Kinder der Unbegüterten» sollten dagegen erleben können, «welches anhaltenden Fleißes, wie vielen Lernens und wie großer Anstrengung die mit äußeren Glücksgütern ausgesteuerten Menschen von ihrer frühesten Jugend auf bedürfen», um die ihnen von der Gesellschaft zugewiesene Stellung als «Rathgeber und Führer» später erfüllen zu können.[455] Er sah grundsätzlich eine moralische Verpflichtung der privilegierten Schichten, für das Wohl der Armen zu sorgen. Die «Verirrungen der höhern Stände» hatten die «Massen der Völker um das Gute gebracht, das der großen Menge bis dahin eigen war», weshalb sie durch die Erziehung und Berufsbildung der Armen ihre Fehler wiedergutmachen mussten. Dies konnte aber nur in befriedigender und den Bedürfnissen der einzelnen Stände entsprechender Weise geschehen, wenn es in nicht allzu grosser (räumlicher) Distanz verwirklicht wurde.[456]

2.4 Der «Erziehungsstaat» Hofwyl

Emanuel v. Fellenberg wollte also nicht nur theoretisch über die beste Erziehung nachsinnen, sondern sie in der Praxis auch wirklich anwenden. Die «aus Gottes Hand hervorgegangene»[457] menschliche Natur brauchte in seinen Augen gerade in schwierigen Zeiten Unterstützung bei der Rettung vor dem Untergang durch die «Realisirung eines großartigen Restaurations-Systems», an dessen Ausgangspunkt seine eigenen erzieherischen Versuche auf seinem Landgut, dem Wylhof, stehen sollten.[458] Er plante ursprünglich, drei Dorfschulen in der Umgebung des Anwesens zu einer «das ganze Jahr fortwährenden Armenschule» zusammenzufassen. Fünf Waisen, die er aufgenommen hatte, sollten den «ersten Kern» dieser Schule bilden. Mit der Zeit würde sich dann eine «höhere landwirthschaftliche Schule für die beglükten Stände aus allen Theilen Helvetiens anschliessen».[459] Der Plan wurde, wie die folgenden Seiten zeigen werden, nicht in dieser Reihenfolge ausgeführt, beinhaltete aber bereits wichtige Elemente, die für die spätere Gestalt der Schulen bestimmend waren. Die Anstalten erlangten unter dem Namen «Hofwyl», der Umkehrung der ursprünglichen Bezeichnung des Landgutes, weitherum Bekanntheit.[460]

Der erste Versuch, die pädagogische Mission wirklich in die Tat umzusetzen, geschah in Zusammenarbeit mit Johann Heinrich Pestalozzi, der ja Emanuel v. Fellenbergs Ansichten über die richtige Erziehung entscheidend beeinflusst hatte.[461] Die Mediationsakte von 1803 führte im Kanton Bern zu einem Macht- und Verfassungswechsel, der bewirkte, dass die neue Regierung das Schloss Burgdorf, wo Pestalozzi seit 1799 in einer Lehranstalt seine Erziehungsmethode erprobte, als Sitz

für den neu ernannten Oberamtmann nutzen wollte. Sie stellte Pestalozzi deshalb ab Juli 1804 das ehemalige Johanniterhaus in Münchenbuchsee als Ersatz zur Verfügung. Auf Initiative der Mitarbeiter Pestalozzis wurde Fellenberg die ökonomische Leitung der dortigen Armenschule angetragen, um ersteren von den Alltagsgeschäften zu entlasten. Diese Lösung bot sich wegen der Nähe des Wylhofs zu Münchenbuchsee und der gemeinsamen pädagogischen Interessen geradezu an.[462] In einer Übereinkunft vom 1. Juli 1804[463] erhielt Fellenberg weit reichende Kompetenzen, weshalb er sich Jahrzehnte später sogar als der eigentliche Initiator dieser «pädagogischen Föderativ-Republik» bezeichnete.[464] In der Anstalt sollten die Zöglinge zu «harmonischen Menschen» und «zu den bürgerlichen und wissenschaftlichen Standes- und Lebensweisen» erzogen werden.[465] Neben der bereits bestehenden Armenschule war, zumindest durch Fellenberg, die Einrichtung weiterer Anstalten, insbesondere einer «Probeschule der Begüterten»[466], geplant, welche «für alle Vermögensumstände, als für alle Alter und alle Grade von Cultur, von der ersten Elementar-Erziehung hinweg, bis zur höchsten Stufe humaner Kunst- und wissenschaftlicher Bildung» zuständig waren. Dabei wurde betont, dass die Schüler, vor allem die «vermöglichen Zöglinge, deren zärtere Jugend noch alle Sorgfalt mütterlicher Pflege und häuslicher Erziehung» bedurfte, im «Familienkreise des Direktors» als «Kinder [des] Hauses» behandelt werden würden.[467] In diesem ersten pädagogischen Versuch Fellenbergs sollten also bereits Kinder aus verschiedenen Schichten gemeinsam, aber nach Ständen getrennt, in einem Institut, aber in einem häuslichen und familiären Umfeld aufwachsen, ganz wie er es in der Theorie geplant hatte.

Zuerst schien im «Pestalozzischen Institut zu München-Buchsee» alles erfolgreich zu verlaufen, doch bereits nach wenigen Monaten kam es wegen unterschiedlicher Ansichten über die praktische Erziehung zu Konflikten. Fellenberg ordnete anders als Pestalozzi die individuellen Bedürfnisse des Kindes den Bedürfnissen der Gemeinschaft unter und nicht umgekehrt. Seine «Idee [der] Pflicht» gegenüber dem Gemeinwohl machte ihn in den Augen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter «hart, grausam, oft unmenschlich».[468] Zusätzlich wurden die Meinungsverschiedenheiten durch sein anscheinend selbstherrliches Auftreten – er sah sich erklärtermassen als «Vorsteher des Institut Pestalozzi»[469] – geschürt. Schliesslich weigerte er sich, weiter unkontrolliert Geld in die Anstalt zu stecken.[470]

Pestalozzi verlor gleichzeitig immer mehr das Interesse an der Schule und fand in Yverdon eine neue Wirkungsstätte, die seinen Intentionen mehr entsprach. So wurde die Zusammenarbeit bereits auf den 1. Juli 1805 wieder aufgelöst.[471] Die beiden eigenwilligen Pädagogen blieben in den folgenden Jahren aber weiterhin in Verbindung, denn ihr Engagement für die Erziehung und Ausbildung ihrer Mitmenschen war grundsätzlich doch nicht allzu verschieden.[472]

Nach diesem gescheiterten Versuch ging das pädagogische Experiment auf dem Wylhof zunächst einmal in reduziertem Umfang weiter. In einem ersten Schritt nahmen Margarethe und Emanuel v. Fellenberg im Frühjahr 1806 einen Pflegesohn in ihren Familienkreis auf, der zusammen mit ihren eigenen Kindern erzogen werden sollte. (Victor) Aimé Huber (1800–1869) war der Sohn der Schriftstellerin Therese Huber (1764–1829), die von den pädagogischen Idealen Fellenbergs angetan war. Dieser wollte zudem die Gefälligkeiten, welche Therese Hubers Vater, der Altphilo-

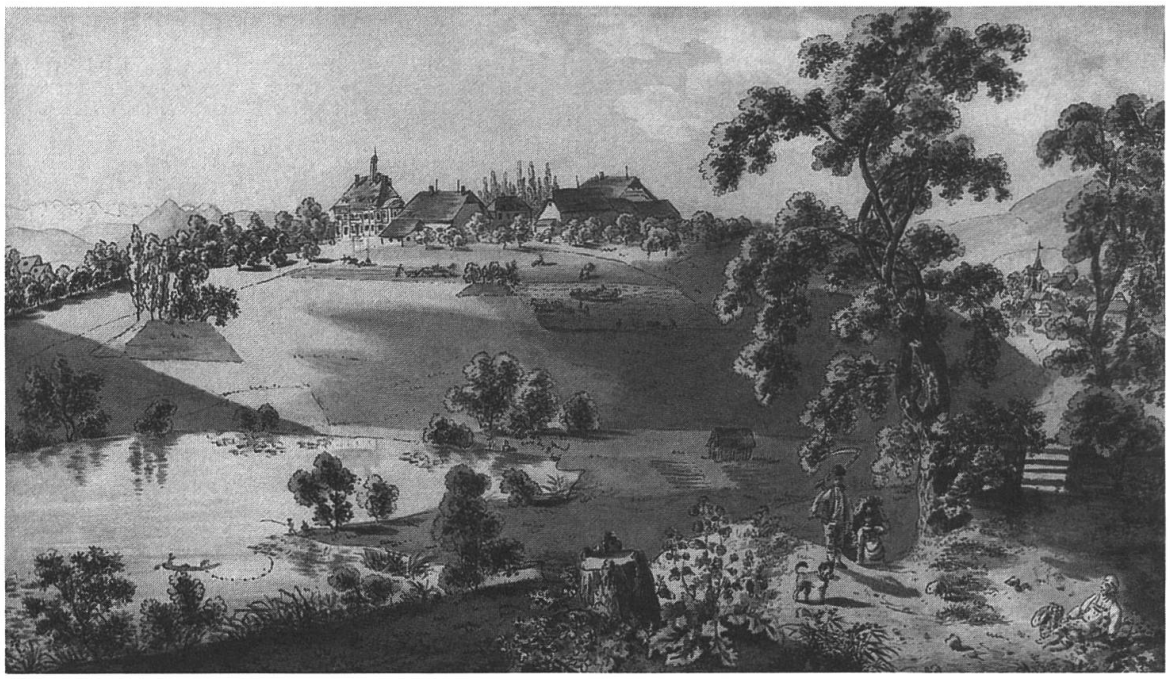

Abb. 4: Ansicht von Hofwyl von Nordosten, vor 1821.
Aquarell über Zeichnung vom Berner Maler (Franz) Niklaus König (1765–1832). Privatbesitz; Burgerbibliothek Bern, Neg. 11 615.

Die Vedute zeigt das Ensemble von Hofwyl vor dem Bau des Grossen Hauses. Hofwyl wurde in den folgenden Jahren wiederholt von diesem Standort aus dargestellt. Der württembergische Kupferstecher Christian (Friedrich Traugott) Duttenhofer (1778–1846) hat die hier abgebildete Ansicht gestochen.

loge Christian Gottlob Heyne (1729–1812), seinem Vater während dessen Studienzeit in Göttingen ein halbes Jahrhundert zuvor erwiesen hatte, vergelten.[473]

Fellenbergs Konzept war aber grundsätzlich auf Grösse angelegt, so dass dieser Familienzuwachs schon bald nicht mehr genügte. Die nachfolgende stetige Vergrösserung Hofwyls lässt sich an der Entwicklung der räumlichen Verhältnisse ablesen. Als Margarethe und Emanuel v. Fellenberg im Jahr 1799 den Wylhof bezogen hatten, bestanden die Gebäulichkeiten aus dem so genannten Schloss und drei Scheunen. Zehn Jahre später waren bereits vier neue Gebäude hinzugekommen. Im Jahr 1820 setzte sich das Ensemble aus zwölf Gebäuden zusammen. Weitere zehn Jahre später hatte sich schliesslich die Gebäudezahl nochmals mehr als verdoppelt.[474]

Die erste Schule, die schliesslich im Jahr 1808 gegründet wurde, war das «Institut für Söhne höherer Stände».[475] Die Familie v. Fellenberg lebte nun gemeinsam mit einigen Lehrern und Zöglingen im Schloss, in dem unter anderem auch das Buchhaltungsbüro und ein grosser Speisesaal untergebracht waren.[476] Die «ganze häusliche Einrichtung» strahlte, wie Aimé Huber in seinen Erinnerungen berichtete, eine «Einfachheit» aus, «die indessen nicht nur der größten Ordnung und Reinlichkeit, sondern auch jenem aristokratischen Wesen durchaus keinen Eintrag that, welches nicht nur in der Persönlichkeit der Herrschaft, sondern auch in alten massiven, aber schmucklosen Möbeln sich aussprach».[477] Die Zahl der im Institut aufgenommenen Kinder sollte ursprünglich auf zwölf beschränkt bleiben, um den familiären Charakter der Erziehung zu gewährleisten. Diese Restriktion sollte die «edlen Mitväter und

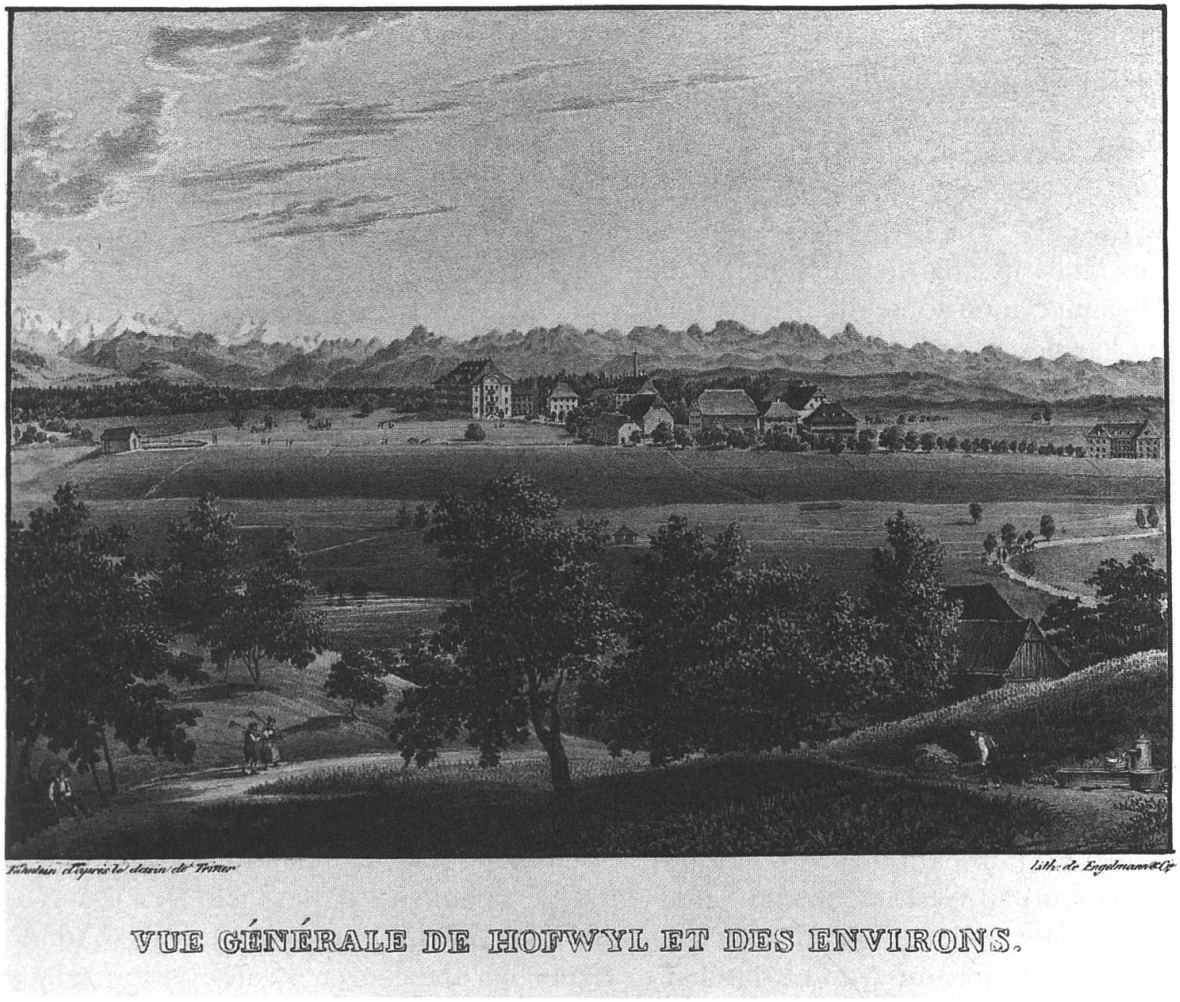

Abb. 5: «Vue générale de Hofwyl et des environs», um 1830.
Lithographie, 15,5 x 21,2 cm. Burgerbibliothek Bern, Neg. 10 034.

Auf der Vedute ist links der Mitte das prägnante Gebäude des Grossen Hauses erkennbar. Die Ansicht stammt aus der acht Blätter umfassenden Sammelmappe «Vues de Hofwyl» (Blatt 8). Die Blätter wurden nach Zeichnungen von Heinrich Triner (1796–1873), der von 1824 bis 1835 als Zeichenlehrer in Hofwyl wirkte, von J. Fähnlein gestochen und von Engelmann & Cie. lithographiert. Fähnlein fügte zur Sammelmappe noch zwei weitere Blätter hinzu.

Mitmütter» dazu bewegen, ihre Kinder nach Hofwyl zu geben.[478] Der preussische Oberst Hans August v. Bissing (1771–1841), der als einer der Ersten seine Söhne Gustav (um 1797–1817), Adolph (1800–1860) und Moritz (1802–1860) den Fellenbergs anvertraut hatte, war deshalb ein Jahr nach der Eröffnung des Instituts zufrieden, dass die geplante Armenschule vorerst noch nicht gegründet wurde, denn die «Erhaltung und Erziehung von zwölf Kindern ist eine schon sehr grosse Aufgabe».[479] Die Zahl der Zöglinge nahm danach aber trotzdem rasant zu. 1814 lebten bereits mehr als dreissig und in den 1820er-Jahren sogar um die hundert Schüler und mehr als 33 Lehrer im Institut.[480] Die Vergrösserung der Schüler- und Lehrerzahlen bedingte bald Anpassungen bei der Unterbringung. Bereits 1810 erfolgte der Umzug der Schüler und Lehrer aus dem Schloss ins so genannte Gärtnerstöckli, wo schon weitere Zöglinge und Betreuer wohnten[481], bis im Jahr 1821 im neu errichteten Grossen Haus

Leiterfamilie und Zöglinge wieder vereinigt wurden.[482] Danach scheint zumindest Margarethe v. Fellenberg mit ihren Kindern zeitweise wieder im Schloss gewohnt zu haben[483], bis schliesslich gegen Ende des Jahres 1837 der definitive Umzug der Familie v. Fellenberg ins Grosse Haus erfolgte.[484]

Das 1809, ein Jahr nach dem «Institut für Söhne höherer Stände», eröffnete «Landwirthschaftliche Institut» entstand aus einem seit 1806 zu Versuchszwecken geführten landwirtschaftlichen Laboratorium, auch «Landwirthschaftliche Lehranstalt» genannt[485], und sollte die neuen, in Hofwyl erprobten Anbaumethoden den im Institut lebenden Knaben, aber auch anderen jungen Männern aus den höheren Ständen, die bereits anderswo ihre Elementarausbildung erhalten hatten, weitervermitteln. Fellenberg wollte in ihnen dadurch das in seinen Augen so fundamentale Interesse an der Landwirtschaft wecken und sie darauf vorbereiten, später als Gutsbesitzer ihren Teil zur Verbesserung der Situation aller Menschen beizutragen.[486] Die Landwirtschaft vermochte jeden zu beschäftigen und ihn «dem höchst lästigen Bewußtsein einer nutzlosen Existenz» zu entreissen. Er sah deshalb den Landbau «innig [...] mit der Kultur des Menschengeschlechts verbunden».[487]

Aber auch für die armen Schichten war die Landwirtschaft von fundamentaler Bedeutung, sie war das eigentliche «Bildungsmittel des Volkes»[488]. Ab 1810 wurden deshalb in der so genannten Armenerziehungsanstalt Kinder aus armen Familien aufgenommen, um ihnen Grundkenntnisse in der Landwirtschaft beizubringen. Diese sollten es ihnen ermöglichen, später ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen.[489] Fellenberg schloss mit dieser Schule explizit an die «Idee welche Pestalozzi in seinem Lienhard und Gertrud, solche Schul- u[nd] Erziehungsanstalten betreffend, entwikelt» hatte, an. Sie war für ihn «ein herrliches Mittel eine bessere Volksbildung herbeyzuführen, die Armuth durchaus aufzuheben und ganzen Staaten wie einzelnen Privaten den befriedigendsten Wohlstand zuzuführen».[490] Die Armenschule war während ihres ganzen Bestehens im gleichen Gebäude untergebracht, das im Jahr 1814 bereits 25 Schüler beherbergte.[491] Die ursprünglich gesetzte Höchstzahl von dreissig Zöglingen wurde bald einmal überschritten. 1830 sollen gegen 130 Schüler in der Anstalt gelebt haben.[492] In seiner «Darstellung der Armen-Erziehungsanstalt in Hofwyl» betonte Fellenberg ausdrücklich die wechselseitige Abhängigkeit des «Instituts für Söhne höherer Stände» und der Armenschule: «Es darf hier nicht übersehen werden, daß die Erziehungsanstalt für die begünstigtern Stände der Gesellschaft, zu einer vollständigen Ausführung unsers Plans, der Armenschule beinahe eben so wenig entbehren könnte, als diese Schule in ihren ersten Schritten, von jener Anstalt entfernt, zu gedeihen vermöchte, aber wie sollte unsere Erziehung zu den höhern Ständen anders, als durch die Erziehung des handarbeitenden und Dienstpersonals, zu völlig reinen Umgebungen und zu einer vollständigen Zusammenwirkung dieser Umgebungen, auf den gleichen Zweck hingelangen können?»[493]

Im Jahr 1830 wurde schliesslich die Mittel- oder Realschule eröffnet, in der eine speziell auf den schweizerischen Mittelstand zugeschnittene Ausbildung in berufs- und staatskundlicher Richtung angeboten wurde. Sie sollte die Zöglinge befähigen, später als Erwachsene das wirtschaftliche und politische Wohlergehen der Schweiz mitzubestimmen.[494] Der Unterricht der Realschule war weniger kopflastig als jener im «Institut für Söhne höherer Stände», aber auch weniger auf körperliche Arbeit ausge-

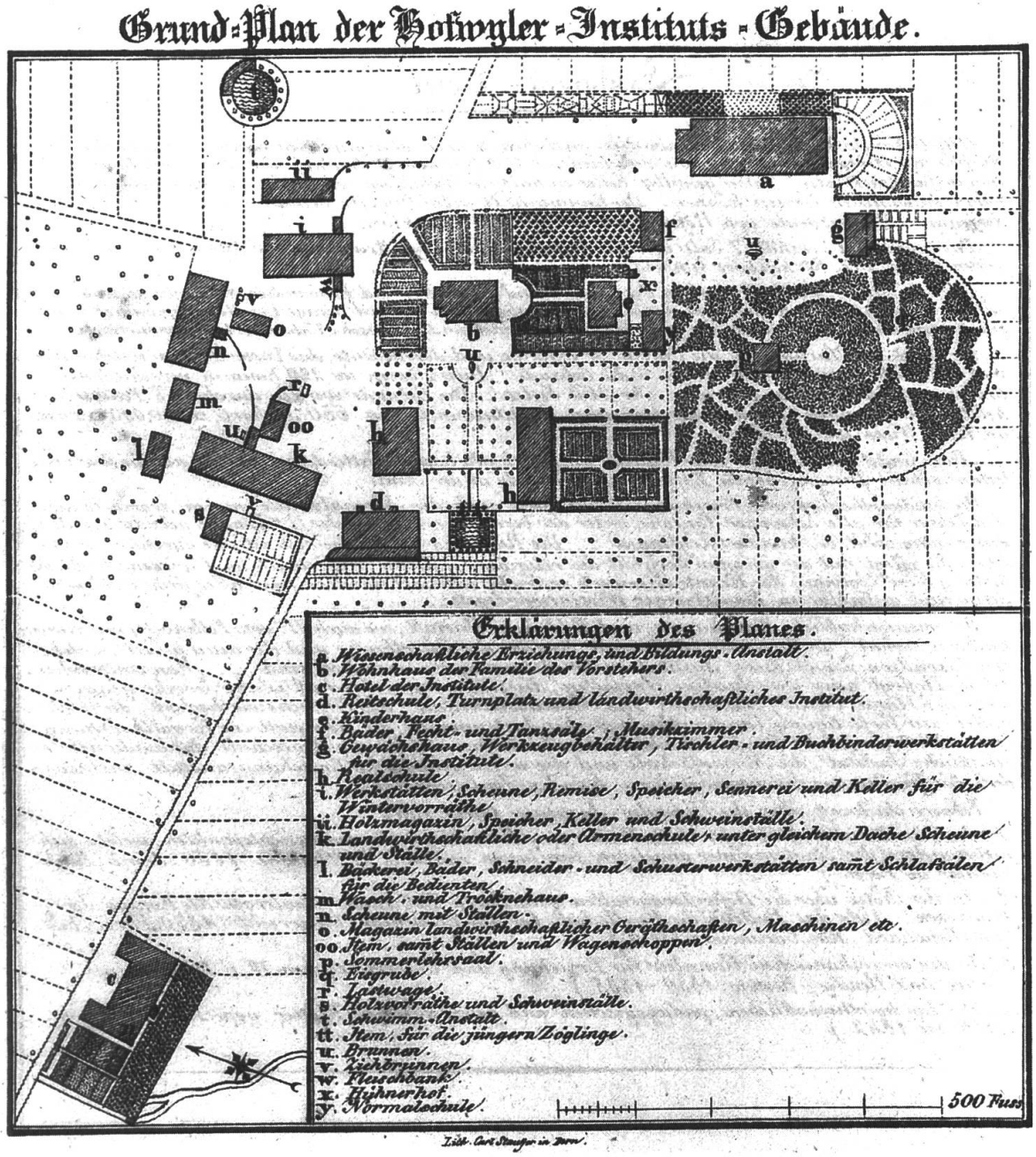

Abb. 6: «Grund-Plan der Hofwyler-Instituts-Gebäude», 1843.
Lithographie, 14,5 x 14 cm. Burgerbibliothek Bern.

Der Plan wurde vom Berner Maler (Gottlieb) Karl Stauffer (1804–1846) lithographiert. Er beruht auf einem Blatt, das bereits 1825 von Franz Xaver Billharz, der von 1824 bis 1825 als Schreiblehrer in Hofwyl gewirkt hatte, gezeichnet und gestochen worden war.

richtet als in der Armenschule.[495] Diese Mittelschule war sowohl im «Gärtnerstöckli» als auch in einem 1826 neu errichteten Gebäude vis-à-vis vom Stöckli untergebracht.

Neben diesen drei Hauptbereichen, dem «Institut für Söhne höherer Stände», der Armenschule und der Realschule, rundeten im Laufe des fast vierzigjährigen Bestehens von Hofwyl weitere Einrichtungen über einen kürzeren oder längeren Zeitraum

das Erziehungsangebot ab. In Meikirch führte ab 1826 eine kleine Gruppe von heimat- und mittellosen Knaben ein möglichst autarkes Leben, das ähnlich organisiert war wie die Armenschule. Das Experiment wurde aber bereits 1835, wohl aus Rentabilitätsgründen, aber auch wegen Problemen bei der Leitung der Kolonie, wieder abgebrochen.[496] Ein etwa gleich langes Leben war der so genannten Mädchenschule beschieden, die seit Anfang der Zwanzigerjahre armen Mädchen analog zu den Knaben in der Armenschule eine ihren Bedürfnissen entsprechende Grundausbildung vermitteln sollte. Im Frühjahr 1834 wurde der Unterricht wieder eingestellt.[497] Die im Jahr 1841 für künftige Mütter eingerichtete Kinderpflegeschule, zugleich auch Kindergarten und Krippe für die Kinder von arbeitenden Familien, wurde über einen noch kürzeren Zeitraum geführt, weil sich der Kanton Bern diesem Aufgabengebiet zuwandte.[498] Dasselbe Schicksal erlitten die Schullehrerkurse, in denen bereits unterrichtende Volksschullehrer in Sommerkursen ihr Wissen auffrischen und erweitern konnten. In den Jahren 1808/09 und dann von 1832 bis 1835 wurden diese so genannten Normalkurse in Hofwyl durchgeführt. Die Bemühungen Fellenbergs wurden beide Male von der Berner Regierung anfänglich wohlwollend geduldet, dann aber immer mehr als Konkurrenz empfunden, zumal der Kanton ab 1834 in Burgdorf und an anderen Orten eigene Lehrerfortbildungskurse durchführte.[499]

Das im Laufe der Jahrzehnte immer umfassender werdende Erziehungsangebot von Hofwyl entwickelte sich schliesslich nach Meinung des Publizisten und Freundes von Emanuel v. Fellenberg, Heinrich Zschokke (1771–1848), zu einem «in sich vollendeten Erziehungsstaat», in dem «jeder, der Taglöhner wie der Bürger und der Edelmann, lernt, seinen ihm vom Schicksal angewiesenen Stand zu adeln, indem Einer sich durch den Anblick des Andern veredelt, um künftig der tüchtigste und tauglichste Mensch in den Schranken seiner bürgerlichen Verhältnisse und Geistesanlagen zu werden. Es sind hier, nur im kleinern Maßstabe, Schule und Welt, öffentliches und Familienleben zur Erziehung verbunden, mit Abwehrung derjenigen Nachteile, welche auf das jugendliche Gemüt Einfluß haben können».[500]

Den Auswirkungen dieser von Heinrich Zschokke angesprochenen engen Verbindung von Familienleben und Schulbetrieb auf die Befindlichkeit der einzelnen Familienmitglieder und die Familie v. Fellenberg als Ganzes soll nun in den beiden folgenden grösseren Kapiteln nachgegangen werden.